

DER STURM

MONATSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

16. JAHRGANG

JULI 1925 / BERLIN / AUGUST 1925

7. u. 8. HEFT



HUGO SCHEIBER: Zeichnung

DAS WERK

Schweizer Monatsschrift für

ARCHITEKTUR
KUNSTGEWERBE
FREIE KUNST



Organ der schöpferischen
Kräfte in der Schweiz

Sondernummer über die
Kunst des Auslandes:

Februar 1923: Schweden
Mai 1925: Amerika
bevorstehend: Belgien

Schriftleitung:

Dr. J. Gantner, Mühlebachstrasse 54 Zürich

Verlag:

Gebr. Fretz A. G., Zürich

Auslieferung für Deutschland:

Speyer & Peters, Berlin, Unter den Linden 39

Probenummern bereitwilligst

Revue Germanique

Lille / 55 Rue Brûle-Maison

Périodique trimestriel

Abonnement 30 Frs. pour l'étranger

Informations sur le mouvement
littéraire et les travaux philolo-
giques en Allemagne aux Pays-
Bas et en Scandinavie

INTEGRAL

REVUE DE SYNTHÈSE MODERNE du SEULE
GROUPEMENT d'AVANTGARDE ROUMAINE
PARAISANT CHAQUE MOIS



DIRIGE Par un Comité bucarestois et parisien

REDACTION: M. H. Maxy, Calea Victoriei 79 Et. I

BUCAREST-ROUMANIE

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
in siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160 000 Artikel auf 20 000 Spalten Text, rund
5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T.
farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen

Die Bände I und II kosten je 30 Mark

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei
ausführliche Ankündigungen

Verlangen Sie, bitte, ein Probeheft!

Zum Verständnis des modernen kulturellen
und politischen Lebens unentbehrlich ist die
Lektüre der

Sozialistische Monatshefte

Herausgeber Dr. J. Bloch

Preis pro Quartal 2,25 M. Einzelheft 75 Pf.

Die Sozialistischen Monatshefte sind stets bestrebt
die Stellung, die sie sich in unserm öffentlichen Leben er-
rungen haben, durch ihre gewohnten Darbietungen, die
die Aktualität des Tages in die Sphäre wissenschaft-
licher Vertiefung zu rücken suchen, und durch ständige
Erweiterung ihres Inhalts zu behaupten und zu befestigen.

Die Sozialistischen Monatshefte sind die einzige deut-
sche Zeitschrift, die eine systematisch gegliederte Rund-
schau über öffentliches Leben, Wissenschaft, Kunst und
Kultur bringt. Einem jeden wird dadurch eine fort-
laufende Orientierung über die einzelnen Gebiete ermög-
licht. Die einzelnen Rubriken (30 an der Zahl) werden
von Fachleuten bearbeitet.

Probehefte stehen auf Verlangen kostenfrei zur Ver-
fügung. Dem unterzeichneten Verlag ist die Mitteilung
von Adressen willkommen, an die die Zusendung von
Probeheften rätlich erscheint.

Verlag der Sozialistischen Monatshefte G. m. b. H., Berlin W 35

DER STURM

MONATSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

Die internationale Ausstellung neuer Theatertechnik in Wien

Nachworte

Wenn sich auch durch die außerordentliche künstlerische Beteiligung der Schwerpunkt der Ausstellung nach der künstlerischen Seite hin verschoben hatte, so blieb doch das Bestreben deutlich, die Aufreihung der Ausstellungsobjekte nach theatertechnischen Gesichtspunkten vorzunehmen.

Der Begriff Theatertechnik allerdings so weit gefaßt, daß etwa Dekoration, Figurine, Scheinwerfer und Schauspielergeste als gleichgeordnete, technische Hilfsmittel und Erzielung der Theaterwirkung erscheinen.

So betrachtet erscheint es besonders verwunderlich, daß die barocke Form des Theaters, die Guckkastenbühne, sich durch die Jahrhunderte erhalten konnte, trotzdem der Sinn des Theaterspiels so mannigfaltigen Veränderungen unterworfen war. Denn selbst der wesensverwandelnde Weg vom barocken Prunkschauspiel zum „Theater als moralische Anstalt betrachtet“ war von keiner adäquaten Formveränderung des Theaters begleitet. Während für alle anderen Kunstgebiete die Forderung gilt, daß der neue Inhalt die neue Form erzwingt, wird auf dem Gebiet des Theaters noch heute versucht, die hundertfach geborstene Form des Theaters mit dem neuen Inhalt zu füllen. Daß er durch alle Fugen sich verflüchtigt und daß sich ein inhaltleeres, daher die Massenwirkung verfehlendes, geschmäcklerisches und bestenfalls virtuoseres Theaterspielen ergibt, beweisen die gehäuften Versuche, durch technische Hilfsmittel, durch Kniffe der Regie und der Ausstattung Wirkung zu erzielen. Die Betonung der Technik verfolgt aber in diesem Rahmen keine Selbstzwecke sondern den Zweck, den sie trotz Knechtung von Einzelnen stets verfolgt hat: Entlastung, Befreiung, Entfesselung.

Die großen Raum und Zeit überwindenden Erfindungen des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts werden zwar im Theater verwandt, aber kaum anders als etwa die Elektrizität in der Mehrzahl unserer Wohnungen: Urväterhausrat in elektrischer Beleuchtung. Sie dienen bestenfalls als Injektionen für das in den letzten Zügen liegende alte, museale Theater.

Sicher wird das neue Theater eher ein Agitationslokal als ein Ort der ästhetischen Befriedigung sein müssen. Kein Zuhörer oder Zuschauer darf sich, durch die Form des Logentheaters begünstigt, der Allgemeinwirkung entziehen: Inhalt und Darstellung wenden sich als Manifest an Alle!

Es ist daher nicht erstaunlich, daß unter den zahlreichen Versuchen einer Theaterreform die russischen Gestaltungen die lebendigsten sind, denn die Formänderung war hier nicht Zweck, sondern elementare Begleiterscheinung der inneren Umgestaltung.

Allerdings wurde diese Umgestaltung nicht nur durch die Regisseure, sie wurde auch durch den Umstand beschleunigt, daß die brachliegende Industrie jegliche technische Auffrischung versagte. Ob es sich nun um das Theater Tairoffs oder die Meyerholdsche Bühne handelt, in beiden Fällen wurde der Bühnenraum von allen Ueberbleibseln der barocken Illusionsbühne gereinigt und das Schauspiel einem Schaugerüst überantwortet, das in seiner vertikalen Tendenz ein neugeartetes Spiel ermöglichte und förderte. Insbesondere die ersten Inszenierungen Tairoffs zeigen dieses Bestreben, in der Bühnengestaltung Raum zu gewinnen und das Uebergreifen dieses Bestrebens auf Schauspieler und Wortgestalt.

Die Figurinen Alexander Wesnins zu „Phädra“ (Racine) und „Verkündigung“ (C Claudel) erläutern den Versuch, die Gestalt des Schauspielers mit Form-Gewalt auszustatten. Die Stileinheit bedingte auch raumschaffende Ge-

sten und den Raumton (Pathos) des gesprochenen Wortes.

Aber schon das Spielgerüst Wesnins „Der Mann der Donnerstag war“ deutet auf das Bestreben (unterstützt durch den Inhalt des Stückes) den drei Ordinaten des Spiel-Raumes eine vierte, dynamische hinzufügen.

Ganz deutlich wird diese vierte Ordinate durch Meyerhold erobert, allerdings auf Kosten des psychischen Wortgehaltes. Seine „biomechanische Schau“ unterdrückt die auf Kammerwirkung ausgehende Wortpsyche zugunsten einer akrobatischen Ausdruckstechnik des Schauspielers, die in ihrer Undifferenziertheit Massenwirkung erzwingt. Mienenspiel und Kostüme sind unwesentlich und typenlos. Das Bühnengerüst ist Akteur und unterstützt die revolutionäre Massenbewegung, die den Hauptakteur gleichsam als Ausdruck der Masse an die Spitze schleudert. Dieses Spielprinzip: daß der Sprecher als Ausdruck der Masse zu ihr spricht, ist als dynamisches, im Gegensatz zu dem statischen Prinzip der gewöhnlichen Guckkastenbühne zu bezeichnen, auf der bestenfalls ein Einzelner als Einzelner zur Masse zu sprechen vermag.

Beachtenswert erscheint im Zusammenhang mit den unabhängig von einander zum „mechanischen Ballett“ führenden Wegen der theatertechnischen Entwicklung des übrigen Europa, die Unterdrückung des Wortes zugunsten einer dem Ballett wesensverwandten gymnastischen Schau.

Den Uebergang zu den Bestrebungen einer Erneuerung des Theaters auf Pariser Boden bilden die Inszenierungen Komisarjewskys, die, wesentlich aus der bildenden Kunst geholt, den Bühnenrahmen als Kompositionsgrenze für ein bloß mit den Augen erfaßbares planes Gebilde werten. Hier ist keine Einheit erzielt: Wort und Spielgestaltung begleiten einander wie Wort und Tongestalt im Lied.

Mehr aus der Verquickung von Forderungen der bildenden Kunst mit ästhetischer Wertung der Maschine sind die Entwürfe Fernand Legers zu „Skating Rink“ und „Création du Monde“ entstanden. Die traditionsbelastete Sphäre von Paris gestattete nicht das Herausheben dieser Gestaltungen aus dem barocken Bühnenrahmen. Der Sprung zum Film war nötig, um im „Ballet mécanique“ eine Konsequenz zu ziehen, die dem Bühnen-

künstler versagt war. Einen anderen Weg der Befreiung von der individuellen Gestalt des Schauspielers zur allgemein gültigen Type versucht Jean Hugo in seinen Figurinen zu „Les Mariés de la Tour Eiffel“, die Gestalt und Gesicht des Schauspielers gänzlich umhüllen.

Ein äußerlich Ähnliches gelingt dem Deutschen George Grosz in den Figurinen zu Ivan Golls „Der neue Methusalem“, die mehr einer Steigerung der satirischen Tendenz als einem bewußten Formwillen zu danken sind. Die Figurine will nichts weiter sein als die *V e r b i l d l i c h u n g* der darzustellenden Figur. Sie wird wie ein Schild vor die Zufallsgestalt des Schauspielers gestellt, von diesem selbst gehalten und geführt. Sie erfordert die plane Entwicklung des Spieles parallel zum Zuschauerraum; also geradezu eine *S t e i g e r u n g* des Guckkastenspiels. Konsequenter in den Versuchen, die Typisierung der darzustellenden Gestalt über Schminktopf und Kostüm, den Behelfen der Individual-Gestalt hinaus zu wagen, sind Lothar Schreyer und Rudolf Belling. Dieser mit seinen Figurinen zum „Formballett“, die die menschliche Gestalt nur als motorischen Behelf benützen, sie aber trotzdem als Gerüst erkennen lassen. Schreyer mit seinen Bühnenfiguren zu dem Bühnenwerk „Mondspiel“, in denen etwa der Ausdruck der Heiligkeit weder dem Zufalls-mienenspiel eines Gesichts, noch einer antlitzhaften starren Maske, sondern dem *d a s A n t l i t z e r s e t z e n d e n K r e u z* anvertraut ist. In dieser Sphäre würde an der Stelle des Kreuzes ein Auge treten, wenn etwa die Gestalt des Malers, ein Ohr, wenn die Gestalt des Lauschers eindeutig, also typisch gegeben werden soll.

Die allmähliche Mechanisierung der Spieler-gestalt mußte zwangsläufig über die Entthronung des Wortes zum mechanischen Ballett führen, wo an Stelle der Psychologismen, der ethischen oder soziologischen Tendenzen und der dramatischen Konflikte Musik oder mechanisches Kräftespiel als Movens trat.

Bis nahe an die Grenzen dieser Entwicklung ist die Gruppe des „Weimarer Bauhauses“ gedrungen. Ja, die Mechanisierung der Gestalt führte hier zu dem Wagnis, marionettenhafte Tanzkörper aus Maschinenelementen zusammenzusetzen. Das Wagnis scheint jedoch bloß dort geglückt, wo die Tanzfigur jegliche Verwandtschaft mit Maschine und Mensch

verleugnet: im „mechanischen Ballett“ (Kurt Schmidt, Teltscher, Bogler). Die Verquickung von Mensch und Maschine bewirkt grauenvollen Prothesenspuk, der künstlerischen Sphäre entrückt, sobald diese Wirkung absichtslos erfolgt. Ganz abstrakt, in seinem Bau und seinen Wirkungen der musikalischen Kammerkunst verwandt, die „reflektorischen Lichtspiele“ von L. Hirschfeld-Mack. In elementare Formen begrenzte Farbflecke erscheinen, verblassen, verschwinden, ordnen sich, dem Rhythmus und der Dynamik einer Begleitmusik gehorchend, auf einem Transparent. Die Zufallsordnung des Kaleidoskopes nach künstlerischen Gesetzen auswertend.

Die letzten Konsequenzen zieht die „elektromechanische Schau“ von El Lissitzky. Der Maschinenmeister ist nicht mehr Diener sondern Regent. Eine Art Klaviatur vermittelt die Befehle für Auftritt, Bewegung, Aktion der Spielmaschinen. Nur allgemeingiltige, allgemeinverständliche Typen und Symbole verbürgen hier eine massenbewegende Wirkung. Die Schaumaschinerie ist räumlich stark betont, doch der einseitigen Sicht unterworfen. Die Folgerungen aus der Forderung nach vielsichtiger Geltung der Raumspielfigur ließen die Figurinen von Oskar Schlemmer zum „Triadischen Ballett“ entstehen. Die kreiselförmigen Figurinen verbergen etwa die Hände in einer sphärisch den Leib umgebenden Hülle, den Kopf in einer Art Taucherhelm. Noch ist hier durch stilisierte Andeutung eines Gesichts ein Vorn und Hinten gegeben. Ein Schritt weiter, und die Führung des Mundeinschnitts um den ganzen Helm herum oder die Einsetzung von zehn Augen ergibt die Rundmaske für das im Zentrum des Zuschauerraumes geführte, dynamische Spiel.

Die Forderung, dem Schauspiel technisch etwa den präzisen Ablauf einer Symphonie zu sichern, führte zu den Versuchen, eine Spielpartitur aufzustellen. (Moholy-Nagy zu seiner „mechanischen Excentrik“; Lothar Schreyer zu seiner „Kreuzigung“). Die „futuristische“ Bühnentechnik der Italiener unter Führung von Enrico Prampolini erzielt mit Hilfe einer chromatischen Komponente und klarer architektonischer Großformen (insbesondere Panaggi) die Neugestaltung des Bühnenbildes. Die psychische Wirkung der einzelnen Farbtöne des Spektrums wird bühnendynamisch

zur Interpretation der dramatischen Handlung verwendet (das Farbentheater von A. Ricciardi, Rom). Die Farbe spielt hier im Chromodram (diese Wortbildung sei wegen des Vergleichs gestattet) zum ersten Male jene untermalende Rolle, die der Musik im Melodram zukommt. Aber auch auf diesen Wegen zur Gewinnung einer dynamischen Komponente wird das mechanische Ballett erreicht. (Prampolini und Depero: „Psicologia di Macchina“).

Die in ihren plastischen Elementen mechanische Szene bewegt sich in Rhythmen, die den Bewegungen der durch mechanische Masken entmenslichten Tänzer gleichgeordnet sind. Der beabsichtigte Querschnitt durch die Theaterentwicklung Europas in dieser Ausstellung legte selbstverständlich auch Entwicklungsstufen bloß, die gegenüber den Entwicklungszentren wesentlich überholt erscheinen. Finnen und Czechen stecken noch sehr im Bildmäßigen der Szene. Versuche den Raum zu erobern, finden sich am deutlichsten bei dem Finnen O. Hinvikallio, bei dem czechischen Architekten Vlatislav Hofman.

In Oesterreich scheinen die Versuche einer neuen Bühnengestaltung mehr von der technisch-formalen Seite her unternommen. Die „Ringbühne“ Oskar Strnad's und die „Würfelbühne“ des Architekten Hans Fritz bedeuten eine Art Oekonomisierung des Szenenwechsels. Beide Bühnenformen bedingen keine wesensverwandte Aenderung des Bühnenspiels, wie dies etwa die „Normalbühne“ von Kurt Schwitters mit ihren elementaren Formen oder selbst die Stilbühne des Stuttgarters Fritz Schuhmacher erfordert. Das Stegreiftheater (Dr. Moreno Levy — Architekt Hönigsfeld) stellt, ähnlich wie das futuristische „Theater der Ueberraschungen“ (Teatro della sorpresa) oder wie die „Merzbühne“ von Kurt Schwitters einen heute untauglichen Versuch dar, die Masse in das Spiel zu ziehen. Die Improvisation, dem Schauspieler oder dem ins Spiel gezogenen Zuschauer — der also zum Zuspielder wird — anvertraut, ist von Gestern, wie der „bezifferte Baß“ oder die „Kadenz“ des Operntenoristen.

Auf dem Wege zum „Theater der Zeit“ liegt der Entwurf der „Werkstätten für Massensform“, die den Spielraum zungenartig in den Zuschauerraum ragen läßt. Ein versenk- und hebbarer zylindrischer Teil dieser Bühne

trägt die Benennung „Raumbühne“, obzwar das Spiel darauf bestenfalls als plastisches Spiel vor einem Rundprospekt bezeichnet werden kann.

Das von allen Künstlern der Gegenwart geforderte und erstrebte dynamische Raumspiel ermöglicht die „Raumbühne“ von Friedrich Kiesler. Hier ist das Spielgerüst, in seinen inhaltlichen Bedingungen der Meyerholdschen Bühne verwandt, von dem aus der Protagonist, gleichsam als Ausdruck einer revolutionären Masse auf das oberste Spielplateau geschleudert, zu ihr zu sprechen hat. In seiner Aufgangsspirale, in seinem Rundbau birgt sich die Schleuderkraft der Massenbewegung. Das Wesen dieser Bühnenform bedingt die zentrale Anlage wie das Raumspiel der Schauspieler; fordert auch in seiner letzten Konsequenz die Rundmaske, die symbolische Spielgestalt, den Antipoden der naturalistischen Sphäre der Bühnenwelt.

Daß die gegenwärtige technische Gestalt dieser Bühne erst den Keim der reifen Gestalt darstellen kann, ist selbstverständlich. Aber schon dieser erste Versuch muß als ebenso geglückt bezeichnet werden, wie die neuartige Ausstellungsform Kieslers, die eine Art „Schau ohne Beschaulichkeit“ darstellt.

Das Verdienst der Stadt Wien, den von der Gesellschaft moderner Kunst mit Rat und Tat geförderten Plan Friedrich Kieslers im Rahmen des Musik- und Theaterfestes verwirklicht zu haben, kann nicht stark genug hervorgehoben werden.

Der Widerhall in den geistigen Zentren Europas zeugt für die Keimfähigkeit dieser Versuche einer Umgestaltung des Theaters und des Ausstellungswesens.

Ingenieur B. F. Dolbin/Wien

Dichtungen

Kurt Liebmann

Gräser und Sterne

Schlanknahe beben sie immer im purpurnen Kuß der Sterne. Auch Sonnen reihen sich perlend zwischen ihre Gewebe und sie sind nahe allnahe näher als alle Umarmungen Liebender. Sie pulsen das Blut in das Lichten und bräut-

lich zittern sie im leisesten Atem der Sterne. Neigend wehen sie in die Arme des Winds und wiegen flüsternd die Frühe.

Zu Mittag schrecken sie schräg vor der Wage der Welt oder kerzen empor und leuchten die Wende der Stunden. Leuchten auch mitternachts und läuten die Mitte der Nacht.

Die Bösen schlottern im Schrillschrei der Gräser zirrr zirrr. Blut zückt aus den Wiesen der Erde drin baden die Sternenhelden. Schon quellen aber die Brüste der Frühe empor und die zitternden die Halme hauchen den Strahlen entgegen.

Ihr Blut tönt eine Harfe.

Le corps est mort

— und die Wolken sind geöffnet und eine Blutharfe. Tastzitternd entzüngeln die Gewebe. Schon tanzt ein Mädchen zartelfenbein trägt einen Kranz blauhüpfer Flämmchen im Haar. Viele wehts an und sinken hin. Die Tiere die edlen schwimmen im Atem Gottes in die Welt. Vom Felsen überm Fluß hoch wirft sich ein Kind auf Flügeln in die Luft silbern und der Abend sinkt hin am Wege und röchelt. Aber die Sonne ist ein schwarzer Diamant und — oh — ich weiß nicht wohin wohin. Vielleicht kommt jetzt der Gottesvogel rotspannend und ich bin Raub für weite weite Ferne. Vielleicht vielleicht — es ist schon spät.

Nachtentlang

Es ist unendlich starr
ich wage mich nicht weiter
meinen Fuß umrollt ein Kopf
unnennbar Leid vertropfend
es klopft und klopft und klopft
wild bäumt sich ein Geläute
und rot Gemäuer stäubt
mein Weinen klirrt zerfroren
wank rankt mein Mund zum Mond
ein Vogel schlüpft durchs Haar mir
Nachtlilie züngelt zisch
es ist viel Weh im Wehen
und es ist spät und kalt.



Friedrich Kiesler: Raumbühne

Das entdeckte Gehirn

William Wauer

Fortsetzung

Die Denkleistungen der Menschheit

Nachdem ich Ihnen in meiner ersten Vorlesung über das physische und psychische Phänomen „Denken“ dargelegt und erklärt habe, unter welchen Bedingungen „Denken“ zustande kommt und wie es stattfindet, möchte ich Ihnen heute zeigen, wie sich das ganze Menschheitsdenken aus denselben Bedingungen heraus in gleicher Weise entwickelt und eindeutig bestimmt zwangsläufig vollzogen hat.

Alle alten menschlichen Denkleistungen — ob wir sie heute noch anerkennen oder nicht — sind aus derselben physischen Bedingtheit herausgewachsen, wie unser modernes Denken auch; sie tragen alle Merkmale dieser Bedingtheit als Summe ihrer Auswirkungen, mit der sie identisch sind.

Als die Bedingungen des Denkens hatten wir festgestellt:

die Wirklichkeit,
die Wirklichkeitswahrnehmung,
die Gehirnfunktion,
die Sinne,
die Ausschleifung von Gehirnbahnen,
Auslese und Anpassung von Unbekanntem an Bekanntes durch den Gehirnstoffwechsel,
die Möglichkeit der Rückbeziehung zu bereits Gedachtem,
die Gedächtnisbildung durch Umschichtung der Neuronen,
Trieb- und Willensimpuls als Entlastungsdrang von Nervenreizen, geistige Begabung;
die Umwandlung der Wirklichkeitsform der Wahrnehmung in die abstrakte Form einer sinnvollen Lautwirklichkeit.

Wir hatten uns klar gemacht, daß nach Erfüllung all dieser Bedingungen der sprachgestaltete Gedanke als aus ihnen entstanden vorhanden ist.

Unter Bedingungen hatten wir die Elemente des „Dinges“ verstanden, aus denen es zusammengesetzt ist, wie jedes Ganze aus seinen Teilen.

Ich hatte Ihnen weiter bewiesen, daß bei der Analyse des Denkens nur das organisch Bedingte wissenschaftlicher Untersuchung standhält, daß nur Organe, Organfunktionen und Organisationen von Organen und Organfunktionen, organische Komplexe feststellbar

sind, beobachtet und geprüft werden können, also organische Mechanismen.

Ich hatte Ihnen klar gemacht, daß biosophisches Denken aus diesem Grunde es a b l e h n e n m ü s s e, „Kausalität“, „Naturgesetze“ und die „Zweckmäßigkeit“ des Geschehens als wissenschaftlich in Betracht kommende Tatsache zu bezeichnen.

Es sei falsch, Bedingungskomplexe „Ursache“ zu nennen, schon aus dem Grunde, weil die Ursachenwirkung linear und nicht komplex gedacht würde;

es sei irreführend, Zwangsläufigkeit aus Bedingtheit „Naturgesetze“ zu nennen, weil unendlich wechselnde Zwangsläufigkeit Gesetze einfach nicht duldet;

es sei schief, die eindeutige Bestimmtheit aus Bedingtsein „Zweckmäßigkeit“ zu nennen, weil alle „Entwicklung“ aus sich getrieben, aber nicht von einem Außerihr, einem Ziel, gezogen wird.

Schließlich hatten wir uns noch darüber verständigt, daß „Seele“ und „Ich“ eigenartige Funktionszusammenhänge und Zusammenfassungen seien, die Seele als die Bezeichnung des Bedingungskomplexes der Wahrnehmungswirklichkeit unsrer Sinne und ihrer Gesamtwirksamkeit und Gemeinwirtschaft mit dem Denken im menschlichen Gehirn;

das „Ich“ als die Bezeichnung des Bedingungskomplexes aller Gehirnfunktionen, die wir Erkennen und Bewußtwerden nennen.

Endlich hatte ich das Ich als die „Lokalisation“ des Bewußtseins bezeichnet.

Für diese Behauptung bin ich Ihnen den Nachweis ihrer organischen Unterlage noch schuldig.

Mit der Untersuchung der organischen Bedingtheit der Konzentration des menschlichen Bewußtseins um das Ich und in das Ich nehme ich unsre heutige Erörterung auf, um sie auf die menschliche Denkleistung im Ganzen auszudehnen.

Das lebendige Werden des menschlichen Denkens in seinen Hauptzügen will ich Ihnen vorführen.

Zunächst müssen wir uns mit dem Denkorgan und seiner Arbeitsweise, das heißt mit seiner physischen und physikalischen Tätigkeit näher vertraut machen.

Es handelt sich nicht mehr darum, die Arbeitsweise des Gehirns feststellend zu schil-

dern, wie wir es bisher getan haben, es handelt sich nunmehr darum, die Gehirnarbeit funktionell zu untersuchen und zu betrachten.

Es ist naturgemäß schwierig, das lebendige Gehirn experimentell auf seine Gegebenheiten und Möglichkeiten auszuprobieren. Die Wissenschaft war aus begreiflichen Gründen oft auf Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten in ihren Schlüssen angewiesen. Ein lebendes Gehirn läßt sich nicht sezieren und ein totes funktioniert nicht.

Der Weltkrieg hat unser Wissen von den Gehirnvorgängen soweit gefördert, daß wir im großen und ganzen nunmehr vor einem Tatsachenmaterial stehen, das uns sichere Feststellungen gestattet.

Was unsre Irrenärzte, Kliniker und Psychoanalytiker an Einzelfällen beobachten konnten und mutmaßen, hat sich zum großen Teil bestätigt — zum Teil auch widerlegen lassen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß bei Linksverletzungen des Gehirns, also wenn die linke Gehirnhälfte in ihren Funktionen gestört wird, reine Gefühls- und Gesichtswahrnehmungen ausschalten. Der Linksverletzte kann zum Beispiel an einer „Tasse“ nicht mehr wahrnehmen, daß sie „glatt“ und „rund“ ist, er greift auch unsicher nach ihr.

Damit ist der Beweis erbracht, daß die Gesichtswahrnehmungen im Gehirn links, also in der linken Gehirnhälfte lokalisiert sind.

Das unsichere Greifen — um das gleich hier mit festzustellen — kommt daher, daß die Nervenstränge, die aus dem Gehirn zum Körper führen, sich unterhalb des Gehirns kreuzen, so daß also die linken Gehirnnervenstränge in der rechten Körperhälfte sich ausbreiten, während die rechten Gehirnnervenstränge links im Körper verlaufen. Durch die Störung in der linken Gehirnhälfte ist somit auch eine Irritierung der rechten Hand gegeben.

Die eben gemachte Feststellung, muß ich Sie bitten, besonders zu beachten, weil wir noch auf sie werden zurückgreifen müssen.

Die Verletzung der linken Gehirnhälfte schaltet also die reinen Gesichtswahrnehmungen aus, sie schaltet aber nach den gemachten Beobachtungen nicht aus die Erkenntnis und das Bewußtwerden der

Vorstellung: das, was da steht, ist eine „Tasse“.

Damit ist wiederum bewiesen, daß die Vorstellung und Begriffsbildung „Tasse“ in der rechten Gehirnhälfte sich vollzieht.

Umgekehrt ist festgestellt worden, daß eine Rechtsverletzung, also eine Störung der Funktion der rechten Gehirnhälfte, dazu führt, daß der Verwundete die Gesichtswahrnehmung „rund“ und „glatt“ behält und auch sein Greifen in der Sicherheit keinerlei Einbuße erfährt, während dagegen das Vorstellungsvermögen und die Begriffsbildung ausfällt. Der Rechtsverletzte weiß nicht mehr zu sagen, was das ist, was er da als rund sieht und als glatt fühlt: die Erkenntnis und das Bewußtwerden der Abstraktionen ist unmöglich geworden. Die Abstraktion hat nicht mehr stattgefunden.

Damit ist wiederum der Beweis geführt, daß die Vorstellungs- und Begriffsbildung Rechtsfunktionen des Gehirns sind.

Diese durch die Verwundungen ermöglichte doppelte Beweisführung durch Vergleich und Rückbezug erhebt die Beobachtungen über jeden Zweifel.

Wir wissen also, daß in der rechten Gehirnhälfte die verarbeiteten Wahrnehmungseindrücke aus Anschauung und Gefühl organisch eingelagert sind und in Vorstellung und Begriff verwandelt werden, wir wissen aber noch nicht, wo die „Erkenntnis“ und das „Bewußtwerden“ stattgefunden hat und stattfindet.

Wir unterscheiden nunmehr ein Erkennen der Wahrnehmungen Anschauung, Gefühl, Erregung, und ein Bewußtwerden der Abstraktionen: Vorstellung — Begriff — Empfindung. Es kann weder die rechte noch die linke Gehirnhälfte hier in Betracht kommen, weil die linke Gehirnhälfte, wie erwiesen, überhaupt keine Vorstellungen und Begriffe kennt oder Abstraktionen bildet, da sie Wahrnehmungen aufnimmt.

Die rechte Gehirnhälfte kommt aber auch nicht in Betracht, weil „Erkenntnis“ und „Bewußtwerden“ der Wahrnehmungen ja auch bei Rechtsverletzung des Gehirns vorhanden ist, wie wir gesehen haben.

Das Organ für die Einordnung von Wahrnehmungen und Abstraktionen in Erkenntnis und

Bewußtsein müßte also zwischen den beiden Gehirnhälften vermutet werden.

Tatsächlich ist es auch da vorhanden.

Zwischen den beiden Gehirnhälften befindet sich nämlich ein Organ, das wie eine Brücke oder ein Kanal eine Verbindung herstellt zwischen den Gehirnhälften. Diese Verbindung wird der „Balken“ genannt.

In ihm kreuzen sich alle Wirkungen, die aus einer Gehirnhälfte in die andere laufen; von links nach rechts, von rechts nach links.

Dieser Knotenpunkt aller Linien, die die Wirkungsrichtungen sämtlicher Gehirnfunktionen in ihren reziproken Beziehungen einschlagen, ist die organische Basis des „Ichs“, deren Nachweis ich Ihnen bisher schuldig geblieben war.

Dieser Knotenpunkt besteht aus Schnittpunkten all dieser Wirkungslinien in ihrem Hin und Her aus einer Gehirnhälfte in die andere.

Jeder „Punkt“ ist aus seinem Wesen heraus eine Pointierung, eine Gipfelung, Zuspitzung, eine Festnagelung und Feststellung auf einer denkbar kleinsten engsten Basis. Eben einem Punkt.

Es ist der Konzentrationspunkt unsres Bewußtseins, den wir Ich nennen.

Wir verstehen jetzt, daß in dieser Durchgangsstation des Gehirn-Balkens sozusagen die „Registratur“ und „Buchführung“ der ganzen Gehirnproduktion liegt.

Sie heißt uns Bewußtsein und Erkenntnis, Erfahrung und Gedächtnis. Wir verstehen jetzt auch, warum weder bei einseitigen Rechts- noch bei einseitigen Linksverletzungen des Gehirns Erkenntnisvermögen und Bewußtsein an sich gestört werden. Der unverletzten Gehirnhälfte bleibt der Balken immer noch zugänglich. Er liegt am geschütztesten.

Es ist nun noch zu erklären, wo eigentlich die Gehörs- und Geruchswahrnehmung lokalisiert ist. Oder die Geschmackswahrnehmung.

Leider geben die gemachten oder vielmehr unterbliebenen Beobachtungen auf diese Fragen keine Antwort. Da aber über das Aussetzen dieser Sinnesfunktionen weder bei den Rechts- noch Linksverletzten berichtet wird —

andererseits die Konstatierung von Erregungs- und Empfindungsgebilden abstrakter Art auch sehr schwierig sein muß,

bleibt uns nichts anderes übrig, als analog den anderen Sinnesvorgängen den naheliegenden Schluß zu ziehen, daß es sich bei den Gehörs-, Geschmacks- und Geruchswahrnehmungen ebenso verhalten wird, wie bei den Gesichtswahrnehmungen —

daß also die linke Gehirnhälfte auch hier die aufnehmende und die rechte die verarbeitende sein wird.

Diese Annahme ist umso berechtigter, als ihr keinerlei Beobachtungen widersprechen, während andre, wenn sie sich auch nicht direkt auf sie beziehen, diese Annahme unterstützen. Ein Rechtsverletzter würde danach wohl „Geräusche“ und „Töne“, aber keine „Musik“ hören, während ein Linksverletzter wohl den Eindruck von „Musik“ hätte, sich aber die Entstehung dieses Eindrucks nicht durch „Erkennen der Töne“ würde erklären können. Leider sind, wie gesagt, diese Vorgänge nicht beobachtet worden.

Jedenfalls steht also fest, daß in der linken Gehirnhälfte die Wahrnehmungswirklichkeit, in der rechten die Gedankenwirklichkeit und dazwischen als Verbindung beider die Erkenntnismöglichkeit und das Bewußtwerden funktionell eingelagert sind — eine Anordnung, die dem Gehirnbau und unsern Funktionsbeobachtungen entspricht.

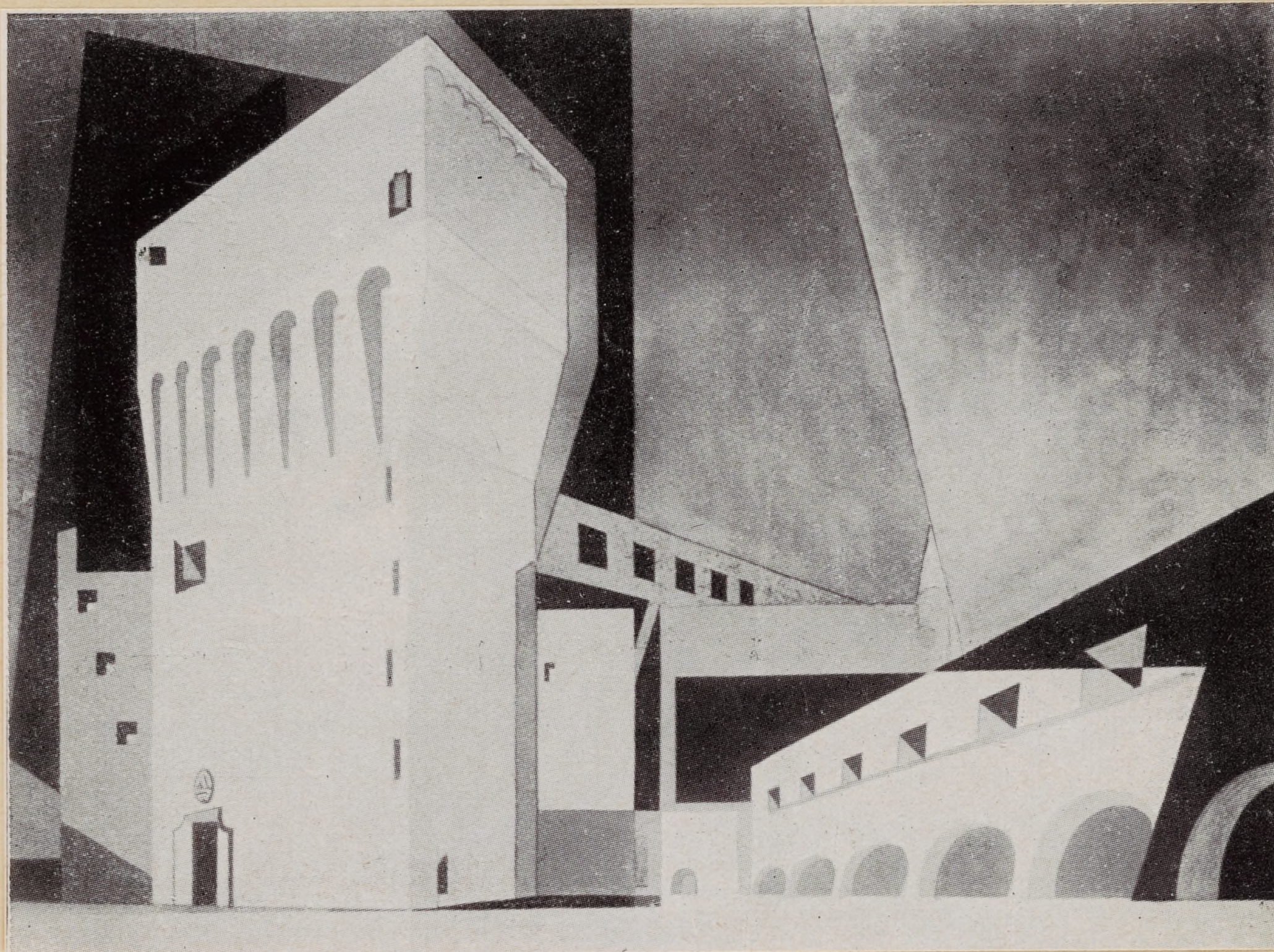
Hier ist es notwendig, einige unausweichliche Folgerungen aus dem bisher Festgestellten uns recht bewußt und klar zu machen.

Die Artung der Sinne bedingt es, daß die Funktion der beiden Gehirnhälften bei Aufnahme und Verarbeitung verschiedenartig in Erscheinung tritt.

Der Gesichtssinn nimmt die Aufnahmefähigkeit ganz besonders in Anspruch, also die linke Gehirnhälfte.

Durch das Auge nehmen wir fortwährend das Gesamtbild unsrer Umwelt in uns auf: dieser unerhörten Inanspruchnahme der linken Gehirnhälfte entspricht in der rechten nur die Verarbeitung ausgesonderter Einzeleindrücke in „Vorstellungen“, eine Verarbeitung, die einer reflektierenden Spiegelung gleicht.

Der Tastsinn muß die linke wie die rechte Gehirnhälfte in gleicher Weise anstrengen, weil die Tasteindrücke, unverarbeitet oder verarbeitet, gleichmäßige und gleichwertige Orientierungen und Direktionen abgeben: einmal als Eigenschaftsfeststellungen am Körper, am Ding, das andere Mal als Kennzeich-



Enrico Prampolini: Bühnenbild für Romeo und Julia
aufgeführt vom Nationaltheater Prag

nungsabgrenzung des Begriffs, der ja nichts anderes ist als ein Denkkörper, ein Denkding. Nimmt so der Tastsinn beide Gehirnhälften gleichmäßig in Anspruch, während der Gesichtssinn sozusagen die linke Gehirnhälfte überlastet — so nimmt der Gehörssinn hauptsächlich die rechte Gehirnhälfte für sich in Anspruch, weil der Laut als Tonerscheinung zu seinem abstrakten Inhalt in dem gleich ungleichen Verhältnisse steht, wie die Gesamtweltanschauung des Auges zu dem Einzelgesicht einer Vorstellung.

Aus der einfachen Lautform der Wahrnehmung wird in der rechten Gehirnhälfte der gesamte Sprachinhalt des Menschen, also seine den Kosmos umspannende Gedankenwelt geschaffen.

Fortsetzung folgt

Gedichte

Alexander Mette

Porträt E. L.

Braunlachend Auge
glockenprang
fängt golden Sonne
Stirne wacht
seitabverträumend schweift ein Blick landein
und wieder Wachen
wach die wäge Stirn
und brauner Kopf taucht ins Gespräch heran
haarfallumschnitten
und beherztes Wort faßt blank mitt-unter
Urteil glockt
glockgonget kupfern
gongschwankt durchs Gespräch
und Blick bestätigt ernst Gedankens Schluß
sonnhüpfend purzelt Lächeln klar und schlupf
und flug vorüber
und in neuen Zug muntert Gedanke
wahrgemut tritt Wort vor Wort hin
Hand hebt Schale auf und hält fruchtrund
die Rede
bog der Kopf
fragt Frage mit
biegt schmitzprunk prunk und schmitz
und fängt die Antwort
Glocke glock
schlägt Herzton in die Sätze
vogelbug
lugt Haupt sich hüpf ins Meinen

Träumen dann
hebt ab in stille Ruhe
und landein kehrt sich der Blick
verstillt
und weitet
frei

Geliebte

Du schwingst ein Hoffen in die fragescheuen
Augen
und beugst doch schwer das Haupt
neigst müd den Blick
und schwankst
und bangst
und zagst
in Trug

So strauchelt Schritt um aufgelösten Schritt
dahin

gedehnt verstreicht der Tag
vertaucht in Flucht der Zeit

Da mild schon Abend wird
hältst Du Dich matt gelehnt an Uferstegs
Geländer

Aug und Blick
verschenkt an Landgerät
und still
und frei

Und doch ist witternd Spur
und zuckt Geladenheit

Schon neigt sich Flügelschlag
berauschtes Schreiten drängt in Traum und
Atemton
und da Geschick erwacht stürzt Blick beseelt
in Blick

schwingt auf
fontänt Gestirn
Entfaltung bogt Musik
und Blut entfacht zu Tanz

Zu Buntheit rank und rasch sprüht knospend
Funkenflug

entflammt zu klarer Glut bist blühend Blüte
Du

und glühst
und saugst
und trinkst
und bist mir Trank und Blut

Und Durst an Durst erfüllt ganz jäh in Kuß
und Kelch steigt steil zu Segnung auf
Zu Frucht und Haltgefühl flammt uns Er-
hörung

Porträt K. L.

Schmal äugt das Auge Mustern
doch es schwimmt
und ist auch prüfend trüb
nicht weg weicht Blick
und weich durchschweigt er weit
und groß und bleich der Mund
schwimmt schweigend weich und weit
duck
saltot Lächeln
Lippen schenkelspreiz
und das Gesicht hängt weit
und harret abgeflaggt
und steil schirmt hoch die Stirn
Haar wieget dunkelfalb
und platz ein Räuspern brockt
und falb und ungewiß
fischottert nächtig kühl
verschlagen Ichgefühl
und dann aus Schächten bucht wölbt Wort
sich trommelwucht
und Mund faßt plötzlich an
und schärft
und reißt heran
und Lärm schlägt wach die Brust
und höhlend kelchet Lust
bohrkreiselnd in den Schlund
und tief aus flutem Grund wächst blüh Gebilde
auf

Dann nach des Stroms Verlauf:
frag harret das Gesicht
und nackt ins Lampenlicht äugt Auge blau
und still
in Sofa zirpig grill schmalgliedrig elfenbein
schmiegt Körper knöchelfein
Tanzschuh flackt blank vom Fuß
Krawatte glatten Zugs biegt bunt in Weste
und gähn pumpt der bleiche Mund
kinnunter streicht die Hand
und Blick schwankt festgebannt
und steht und hält sich
schweiget weich glotzdämmer-schwimmend
über Lampenteich

Aalesund

O Zeit
Wir stehen abendlich am Felsen
und
unten liegt die Stadt
und rings das Meer hebt groß die Wogen-
häupter
und

die Vögel fahren wild durch den Himmel
Möwe schreit
und laut der Lotse singt am Hafen
und tot liegt breit die Stadt
verglast
und fern
spitz spitz
und fern
und nah
nah fern
und fern
und ewig
nah
und
fern

Frühlingsabend

Stern in Geäste blau
knosp Wege Zweige und
die Seele himmelflirr
vag woge wagewund
und schimmer Glanzgeäst
und unstet weich Gezweig
und Knospe lispellieb
reich weiche Weite reich

La mécanique nouvelle

De ce qui précède, il ressort que les deux principes, *rythme* et *espace*, sont les deux conditions vitales de l'œuvre de création. Pour la création de toute œuvre plastique, nous dirons, pour établir une base générale:

„Toute création plastique est conditionnée par le fait d'être un espace rythmé.“

Pour ce qui est de la peinture, nous précisons en disant:

„La surface plane ne révèle ses propriétés formelles que par le fait du peintre.“

„Le tableau est la conséquence de l'espace rythmé d'une surface plane, cette surface plane étant la matière brute dont le peintre est l'animateur.“

L'espace d'une surface se révélant par l'étendue de cette surface enferme la notion de fini. Le *rythme* y apporte la notion d'infini. Le tableau-objet est de ce fait un espace limité; le limité comporte le statisme, auquel le rythme des étendues adjoint un état subjectif infini, donc dynamique.

L'espace du tableau est soumis aux lois de l'étendue dont la géométrie est la science. Le rythme des organes de l'espace est réglé par les lois du nombre dont la science est l'arithmétique.

Albert Gleizes

Aus dem Essai „La peinture et ses lois“ des bedeutenden französischen Malers. Sein theoretisches Hauptwerk „Vom Kubismus“ ist deutsch im Verlag Der Sturm erschienen.

Kreis

Ruck

erblindet Wuchtung Wollgeschlinge

Keil rafft Bändigung erzen

Rad

wirbeln rollen rütteln klirren

Anfang

Last

irden Ballung kernt Gequader

Dumpfung Traum erschwillt Zersprengen

Lust

milden tränen perlen schmelzen

Bindung

Schmiede

Splitter zwitschern Wahl Geschmeide

fädeln Hast umbrieft Geschick

Schnitt

äugen urteln tändeln äsen

Atmung

Mund

erräumen Schauung Samung Schwulst

umbogt ertasten Leben Kreisung

Mulde

güten nähren gaumen formen

Wurzel

Maß

erbauen Arme Gaben Glanz

umkraften Kernung Zügel knechten

Macht

raffen reichen peitschen spielen

Licht

Dom

ernerven Brände Fackelrußen

ernadet silbern Stufenhort

Damm

schützen wehren decken säumen

Erwartung

Wage

Vogel erpfeilt schwingen Strahl

schwankt Gebälk erschmiegt Wandlung

Woge

wiegen schäumen wallen schweben

Einung

Aar

stählern Krallung fetzt Gewebe

Schlacht Haß Tod erspreizte Uniform

Ahnung

drängt dröhnt träuft Urwissen

Mord

Sturm

pferdet Steppenmähne Nacht blind

reißt ersternter Blitz zerglasen

Strom

branden bränden züngeln zünden

Zorn

Kraft

erprobe Zangen zwingt Kristall

Schliff zerschneidet Spiegelwähnen

Karst

brökeln schollen wälzen stemmen

Gipfel

Luft

erlichtet Wolkung Massen Ströme

sanden pfeift erbreite Spannung

Laut

künden blenden senden klären

Mensch

Flügel

schwingen horcht sternkreisen Ton

Tat springt wühle Massung

Fang

taumeln feinen wandeln walten

Wirken

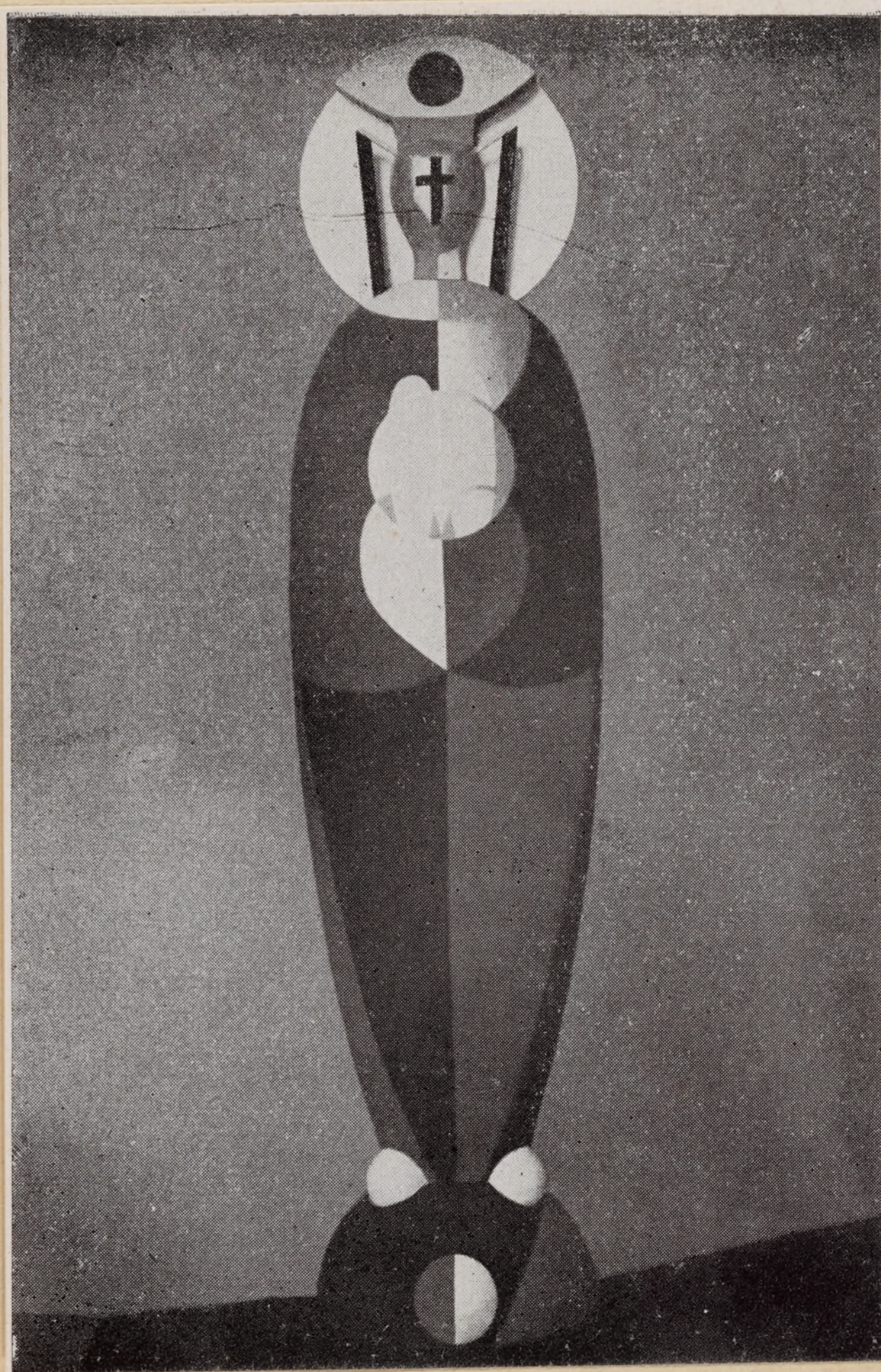
Thomas Ring

Kriegerische Befreiung

An J. K.

Lächle, mein Freund, oder sei auch traurigen Herzens, wenn Du diese Zeilen gelesen hast, die Du alsdann vernichten oder auch zu Deinen Schulzeugnissen und Polizeiausweisen legen magst! Es ist gleich.

Erkenne die selbstlose Offenheit und zielbewußte Aufrichtigkeit meiner unzweideutigen Sprache oder auch bekämpfe entschlossener



Lothar Schreyer: Bühnenfigur aus dem
Bühnenwerk „Mondspiel“

denn je die ketzerischen Lehren des Erlösers, dessen unerschrockene Jünger unter den Besten des internationalen Proletariats sind! Es ist gleich.

Verteidige in hausbackener Frömmigkeit die lange überrannte Feste nur-moralischer Entrüstung oder auch besinne Dich noch — und lobe den Herrn, der Gewalt über Dich hat!

Es ist gleich.

Denn so oder so geschieht keinem von uns erwähnenswertes Unrecht, das mich oder auch Dich zu wohlüberlegten Taten und Tätlichkeiten hinreißen könnte, die im Interesse gedeihlicher Volksgesundung eine strafrechtliche Verfolgung unumgänglich notwendig machten und ein meinerseits oder auch unsererseits nichtszusagenhabendürfendes Auf- und Abtreten auf der schwarzweißbrotagelben Weltbühne (der Schaubühne VII. Jahr) des Klassenstaatsgerichtshofes zum Schutze reaktionärer Potsdämlichkeiten und mörderischer Ludenpläne zur Folge hätte und in Aburteilung durch diesen Vollstreckung der Todesstrafe oder auch nicht unter zehn Jahren Zuchthaus. So oder so. Wir haben nichts zu fürchten! Gott schütze Dich! Amen.

Lächle also, mein Freund, höhnisch erhaben oder sei auch traurigen Herzens ehrlich bekümmert! Es ist gleich.

Denn vorbei sind die Tage gemeinsamen Wolens und einigen Tuns. Vorbei auch die Nächte kühner Entschlüsse und stolzer Empörung. Vorbei!

Die Stunde gedankenschwerer Entscheidung errichtete trennend eine starke und hohe Mauer zwischen uns, über die hinweg sich unsere Hände nimmermehr finden werden. Wenn wir auch anfangs tapfer uns mühten, den wider Willen begonnenen Bau mit einem befreienden Krach einstürzen zu lassen, umso eifriger und erbitterter halfen wir nachher, das entzweieende Werk zu vollenden. Umso fester fügte sich Stein an Stein. Es ist vollbracht.

Dein Heim ist Deine Welt! Die lichtlosen Gedanken Deiner schein-heiligen Einfalt scheuen unheilahnend die unverstandene Wirklichkeit. Die Triebforderungen Deiner verlorenen Ursprünglichkeit verkommen in anezogener Unlust. Die natürliche Lüsterheit erkenntnisreicher Gegenwart erstirbt im Schatten zwanggeborener Läuterung. Die Erde ist die Unterwelt Deiner vorweltlichen Gestalten, de-

ren Geister Deine Spiel- und Spießgesellen sind, die Dich am Narrenseil durch das Jahrhundert schleifen, das Deine unbestrittenen Fähigkeiten zu seinem Lobe rühmlichst preisen kann, da Du den Strick nicht lockern wirst, der Dich mit diesem Lumpenpack verbindet, das sich hinwiederum nicht lumpen läßt und Deine Henkersdienste bar bezahlt, auf daß es lohnend für Dich ist, die gottgewollte Raubtier-Herrschaft machtbesessener Massenschlächter salbungsvoll zu krönen.

Mein Heim ist die Erde, die die Welt meiner gott-losen Sehnsüchte und Hoffnungen ist. Und die Welt von den Un-Menschen zu befreien, die die Erde besitzen und durch Besitz und Sitze regierend bestimmen und über besitzlose Menschen bestimmend regieren, und die Welt von den Taten und Attentaten zu reinigen, die die Erde erschüttern, ist der Inhalt meines Lebens, dessen Aufgabe die Lösung der Gebundenheit im Alten und die Erlösung der Menschheit im Neuen ist, was den Sinn meines Seins im Sein erleuchtet. Die Zuversicht meiner geradlinigen Unentwegtheit erschöpft die Quellen tatenloser Zweifelsucht. Die überzeugende Geschlossenheit und aufschlußreiche Ueberlegenheit der allumfassenden Lehre der mutigsten Wegbereiter der Welt-Revolution zerstören siegreich-rücksichtslos die trügerischen Traumgebilde unbegriffener Gegebenheit. Haß und Unzufriedenheit in die Gehirne und Gemüter aller Knechte und Geknechteten ist die fruchtverheißende Saat aus meinen übervollen Händen. Die Saat des Rechts und der Gerechtigkeit, die Saat der Menschlichkeit und der Versöhnung, deren keimendes Rot mit immer frischem Blute bis zur Blüte und endlichen Reife genährt und gepflegt werden muß und wird, ist Unzufriedenheit, ist Haß, ist — — Klassenhaß.

Du schneidest peinliche Grimassen, Freund, und wähnst Dich himmelhoch erhoben, der Un-Moral und Sitten-Fäulnis gottesleugnerischer Kreatur entrückt. Die selbstgewickelten Bedenken pflichtgefüllter Professoren, die schröpferischen Gunstergüsse kultivierter Festspieldichter, die lorbiertunkenen Verbrechen maubewehrter Patrioten vermögen dennoch liebevoll die Wunderwelten Deiner wüsten Einsamkeit in das vergnüglichere Diesseits zu versetzen und Deine ausgeruhten Fertigkeiten restlos zu be-

wegen, mit zähem Fleiß und stiller Lust dem deutschen Vaterland zu dienen, auf daß es Dir und Deinesgleichen wohlergehe immerdar. Das walte Gott!

Mir ist der Spießertrott gewichtiger Ver-Treter überlebter Möglichkeiten ungemein verächtlich. Jedoch die zeitverschlagenen Gebräuche totgeglaubter Eigenschaften widerstehen übermütig-krampfhaft selbst bescheidensten Versuchen fortschrittlicher Klärung, die zu fördern Forderung und Pflicht auch „V o r w ä r t s“-stürmender Rebellen ist. Und so will ich die Begierden bourgeois Eigenliebe unnachsichtlich unterdrücken und die Willkür-Herrschaft mehrwerttoller Parasiten waffenmächtig stürzen. Und das N e u e ist die Tat. Die Gespielen Deiner unwahren Tugend, Freund, sind Ehrgeiz und Eifersucht, die Dich allerorten leitend begleiten und Dein L e b e n im Beruf bestimmen, der die Mühen Deiner Lehrzeit reichlich lohnt.

Verrufene, sind wir berufen, neue Wege zu beschreiten, der Menschheit einigendes Ziel zu setzen. Ruf und Beruf nur achten wir gering, der bürgerlichen Sippschaft nicht verschrieben. Geschriebenen Gesetzen bürgerlicher Zuchthausordnung nicht gehorchend, gehorchen wir uns selbst.

Und Dein Himmel ist das Reich auf Erden.

Und der Himmel ist Dein Reich.

Mein Reich ist die Erde.

U n s e r ist das E r d e n r e i c h .

Kurt Heinar

Unfeig eine Neunrunenfuge

Nur in Regierungen gerinnt Gift zu F e n n i -
t i n

Regierungen nie zu retten

nein

Teute in T i n t i n zentrifugieren

Nun einen neuen Irren fugieren

einen Finnen

einen feinen Figurig

N i e t T i e n e n in Tunren

turnte Ringe

einzig

einzig turnte er einzig Ringe

nie Ringer

Ringturner nur

einzig nur Ringe turnte er zu Tunren in Fin-
n i e n

in Finnien turnte Niet Tienen unter Ter-

Teegen terenzig

nun turnt Niet nur Teer-Ringe

triefte Teer

Teer triefert unter Feuergriffen

unter Untergriffen

Tienen triefert nun unter Teer-Terenzen reinen

Teer

eine finnige Teerfigur unter funfzig Irren in

einer entteerten Firnfuge

eine Firnfuge teert nie

reine Entzentnerei

in Ferien

Niet Tienen turnt in Ferien Teerringe

turnt

turnt

ein teertriefer Unterteer-Terenz

ein ruinierter Ringeturner

ein Runter

fini

Nur in Urru-Tirri-Tei zu entteeren unter Gnu-

Niggern

gern nur in N i g r i n zu entnieten

zu e n t t i e n e n

zu e n t n i e t t i e n e n

zu entterteegnen

rentiert

tifiziert

infini

In Regierungen gerinnt F i n t i n unter Furz-

feuer zu Regie

F i n t i n erzeugt R e n i t e n t i n

R e n i t e n t i n F u r z i n

F u r z i n I n f i n i t i n

I n f i n i t i n Z e i t u n g e n

Zeitungen erzeugen I r r i t i n

I r r i t i n gerinnt in Teuten zu T e u t e r e u -

t e u

Teutereuteu zu T i n t i n

T i n t i n zu N i g r i n

N i g r i n negiert nur Zeit

Zeit negiert nie

Zeit zeugt Zeit zur Unzeit

Zurzeit irritiert nur I n t i R i u - F u zu Nin-

g u - T z e

I n t i R i u - F u

eine feine Irre

eine Tee-Irre

eine Zinnterrinen-Irre unter Irren

in Ningu-Tze trifft Inti einen Teut
 einen Rentner
 ein Teut trieft nur Teutereuteu
 Inti Riu-Fu zergiftet unter Irritin innen
 ein Teut zergiftet eine Riu-Fu
 ein Untier zerteutet eine Firnfee
 Inti geigt
 Inti reigengeigt
 Inti geigt geigt geigt
 ein Teut ferzt in Tee rein
 Inti Riu-Fu zu Ningu-Tze geigt inniger
 ein Teut zertritt eine Inti-Geige
 eine Geige zertreten
 eine Riu-Fu zerteutet
 nun trieft Riu-Fu nur Irritin
 eitert zur Gruft unter Teuten
 Nie zu retten unter Gnu-Regierungen
 Zerfetzt Teute zu Finin unter Urfeuer in
 funfzig Neunzigfetzen!

Rentiert nie
 nein
 nie
 nie
 Ein Trienter tritt ein
 Fernini Tinturetti
 Teute nennen Trienter: **Trienter**
 Trienter nennen Teute: **Terrier**
 Terrier nennen Teute nie
 teutereuteu
 teu
 teu
 Fernini Tinturetti
 Tinter zu Trient
 zierig
 nettig
 ein Gint
 ein Fingierig
 fugiert nie
 fingiert Tiefe
 irritiert Teute nie
 fintet Reife
 reift nie
 Tineff
 zerrinnt zu Nie-Tuff in trienter Triften

Nur in Zeitungen zu zerretten zu Nigrin
 nie zu erretten
 ein Unfuger
 ein Tint
 ein Nein
 nie Einer

In Regierungen tinten nur Fingierige
 Eiterei

ei
 ei
 teu

Neue Runungen in einiger Zeit

Otto Nebel

Gedicht

Die Insel meiner Stirne mit den Gott dunklen
 Laubwäldern schwimmt in den seidenen
 Flammen sehnsüchtiger Mädchengebete.
 Hoch über mir im Mittag züngelt der blaue
 Mond

meine Liebe ist tausendherzig.
 Alle still heißen Gebärwünsche einsam lech-
 zender Mütter werde ich mit roten Stürmen
 zur Reife bringen.

Schon stirbt das Laub . . .
 das Mondlicht gießt sich in gelbweißen Schnü-
 ren in das Becken meiner Seele . . .

Ihr Mädchen,
 sanft werden meine Lichthände Sterne in
 euren Schoß säen . . .
 aber ihr Frauen . . .
 kommt mit offenen Haaren und klopfenden
 blutbebenden Brüsten,

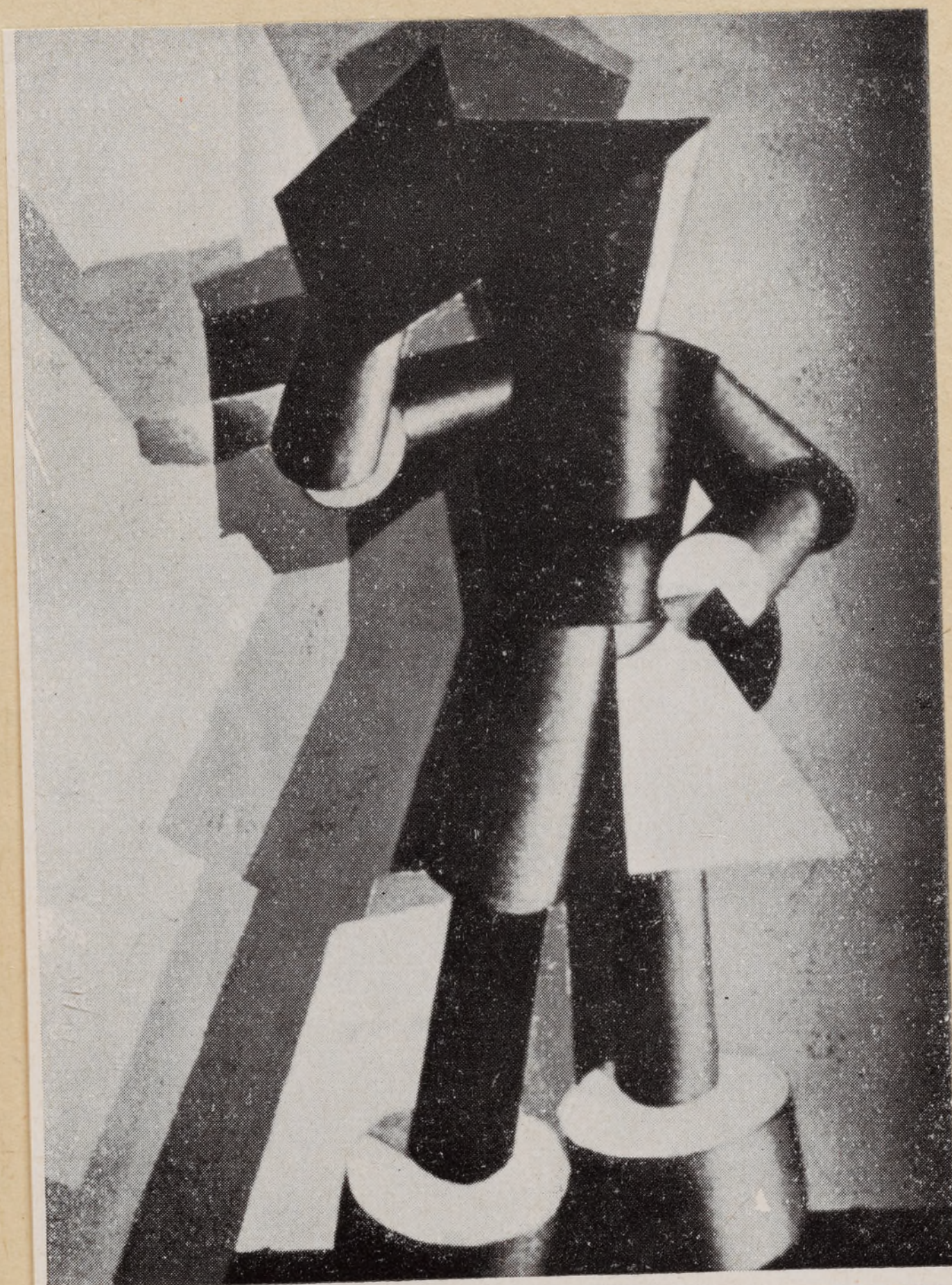
für euch werde ich die Sonne in kleine Stücke
 zerhacken.

Rudolf Schmitt Sulzthal

Petnikow

Eine eigene Erscheinung der modernen russi-
 schen Dichtung tritt uns in der Dichtung von
 Gregor Petnikow entgegen. Wenn es richtig
 ist, die Sprache als den ersten grundbedeuten-
 den Ausgang des dichterischen Vermögens zu
 betrachten, so gilt es im Besonderen von den
 Gedichten Petnikows. Sein Hauptgebiet ist
 die Wortschöpfung. Er versteht es in das Ge-
 heimnis des Sprachbaus, in die intimsten
 Laut- und Wörterverhältnisse der mensch-
 lichen Sprache einzudringen. Er hat die dichterische
 Sprache, die Wortbildung, die Syntax völlig neu
 gestaltet. Auf Grund des Analogieprinzips schafft
 er neue Wörter, die auf den ersten Blick keinen
 Sinn haben und die doch einen tiefen Sinn geben.

Die Schöpfung neuer Wortgebilde. Beson-
 ders auf dem Gebiete der Zusammensetzung



Pannaggi: Mechanisches Ballett



Oskar Schlemmer: Triadisches Ballett

und Ableitung tritt sie stark hervor. Wir finden zum Beispiel bei Petnikow sehr oft Komposita von Haupt- und Eigenschaftswörtern, wie „swiesdopad“ (Sternenfall), krasnolistje (Rotgeblatt, Rotlaub), pierwozwjetjenje (Erstblüte). Oder er fügt zu den bekannten Stämmen unerwartete Suffixe hinzu. So werden ganz neue Wörter gebildet, wie Lirenj, Drem-lina, Swucanyi, die eine feine semasiologische Nuance erhalten.

Aber auch neue Deklinationsformen verdanken wir dem talentvollen Dichter. So bildet er beispielsweise den Genetiv noceri von noc (Nacht), indem er das Suffix — er — nach der Analogie anderer Wörter (Matj-materi, doc-doceri), dem genetisch einer heterogenen Gruppe angehörenden Stamm ankettet. Häufig flicht er in seine Sprache Archaismen ein oder entnimmt die Wörter dem reichen Lexikon der Volksmundarten. Auf dem Gebiete der Syntax verhält er sich ebenso selbständig. Er unterbricht den Satzbau durch Ausruf oder Einschaltungen.

Mag die Anwendung solcher Wörter und Formen manchmal das Auffassen und Verstehen behindern, mag sie die Deutlichkeit der Gedanken beeinträchtigen, sie verleiht aber der Darstellung einen ganz eigenen Ton klarer Anschaulichkeit.

Das alte Kunstmittel — den Endreim — hat Petnikow aufgegeben. Statt dessen verwendet er mit Vorliebe den Stabreim, ein Mittel, das in der primitiven Urrhythmik der germanischen Völker die Reihen strophisch zusammenhielt, daneben auch alle anderen Klangfiguren. Wie musikalisch klingen zum Beispiel die Verse:

Leningrad

Nacht. Im Traum das Gras
Rosen enthüllt vom Tau
Frühlings entfesselt die Wasser
eingeprägt Himmelgeleucht.

O! Angefrorener Traum der klaren Weiden
Täuschender Rausch

Nah im Gesang
Wandelndes Blau

Auflauernd in der Nacht hinweggerauscht.

Der Stoff seiner Gedichte ist Wald und Steppe. Nur auf diesem Bereiche schöpft er in ihrer Keckheit wundervolle Metaphern und Vergleiche. Ausdrücke wie „Garben der blühenden Sterne“, Umriss der verkohlten Nacht“ oder

folgende Zeile: „Und lange noch der Wind wird brennen, indem er Lein im harten Sommer schütteln wird“.

Gregor Petnikow ist ein wahrer Dichter. Seine Dichtung ist der stürmische Aufstand des befreiten Wortes gegen die Gemeinsprache. Petnikow fühlt die entlegensten Wurzeln der Wörter, die in den Tiefen unserer Urkrache keimen. Seine Dichtung ist Lautgestaltung und Sinnlichkeit in höchster Potenz.

E. Kagarow/Leningrad

Nach-Sichtung

Zeitschmerz

Gelegentlich hat der Mensch Zahnschmerzen. Das ist die seltene Gelegenheit, wo der Mensch ungestört oder höchstens durch Schmerzen gestört lesen kann. Wenn ich Inseratenfabrikant wäre, auch wenn ich Inserent wäre, würde ich mich mit den Zahnärzten stellen. In ihren Warteräumen liest man alles. Denn man sucht Zerstreuung. Man begreift, warum Zeitungen Inserate haben. Sie geben alles, während man am Geist nur zehren kann. Man will leben, da man das Leben nicht lassen will. Und während die Nerven an den Zähnen ziehen und der Herr da drinnen noch nicht einmal an das Ziehen seiner Nerven denkt, zieht das kleine Frühlingslied von Herrn Maution dich in die Weite. Und während das junge Mädchen seelenvoll ihr Augenmerk auf die Schokolade wirft, erzählt dir ein stattlicher Herr von seiner Erfindung. Der Herr beschafft den Damen Fesseln. In der Vorzeit sollen Damen die Herren gefesselt haben. Der Herr hat eine Erfindung gemacht, durch die Fesseln selbst unter den dünnsten Seidenstrümpfen hervortreten, auch wenn sie die Neigung gehabt haben, ohne Seidenstrümpfe im eigenen Fett zu ertrinken. Der Apparat ist laut eidesstattlicher Versicherung unter Strümpfen unsichtbar. Er schmiegt sich nicht etwa nur dem Körper an, er schmiegt gleichsam den Körper erst heraus. Und zwar nicht nur an den Fesseln. Man kann ihn an jeder beliebigen Stelle anlegen, soweit diese Stellen statthaft sind, und sie werden wieder Stellen. Alles bekommt Form. Und nur für eine Reichsmark auch fünfzig Reichspfennige. Wenn man natürlich allzu viel Stellen ohne Stellen hat, wird es entsprechend teurer, aber immer-

hin unsichtbar. Dann bleibt nur die Frage, ob man den Büstenhalter mit Rückenschluß oder mit Seitenschluß bevorzugt. Auch diese Gegenstände bringen Stellen hervor oder zurück, je nach Anlage, Ischias ist unter allen Umständen heilbar, wenn man sich die entsprechende Broschüre gegen Briefmarken beschafft. Die Weißheit der Zähne kann man sich je nach seinem Lieblingskünstler aussuchen. Es gibt sogar Künstler, die sich nur durch das Putzen der Zähne den Zeitgenossen weismachen. Das Korsett ist jetzt Marke für die Starke, wohinter sich der dichterische Sinn verbirgt. Diese poetischen und anderen Adern werden durch nichtgeeignete Fachleute gelassen. Aus einem paar Dutzend Hyazinthenzwiebeln entstehen ein paar Millionen Rosengärten. Gebrauchsanweisung umsonst. Wenn man außerdem Stoff hat, kann man sich einen Anzug machen lassen. Des allgemeinen Wissens und der Alfenidlöffel kann man teilzahlungshaftig werden. Vergnügungen künstlerischer Art kosten bei Vorzeigung Dieses nur Bier- und Lustbarkeitssteuer. Ehen sind in allen Preislagen vorhanden. Mit Einheirat in die Landwirtschaft oder in die Konfektion mit Edeldenkenden oder Intelligenten, mit Bürgerstolz oder Königsthron, mit Mitgift oder Herzensbildung. Neigungsehen werden mit Vorliebe ohne Liebe gern zwischen Anhängern von Christus und Mammon geschlossen. Mammon tritt im Sinne deutschvölkischer Bestrebungen stets unter dem Pseudonym Freidenker auf. Andere Herren bieten sich wieder für Bilanzverschleierung an. Man nennt das Rat in Vermögensangelegenheiten. Kriminalkommissare, die bei der Polizei im Dienst nichts ermitteln konnten, bieten sich jetzt außer Dienst für Ermittlung an. Und was man alles tauschen kann. Einen Aschbecher gegen ein Grammophon, einen Papagei gegen einen Soziussitz, keine Wohnung gegen eine Wohnung, eine Villa gegen ein Terrain, ein Terrain gegen eine Stube mit Küche, englisch gegen Musik und ein Kind gegen Abfindung. Für einen Zahn wird 4,50 Mark geboten, während der Zahn 45,— Mark hinwiederum kostet. In diesem Augenblick öffnet der Herr über die Zähne die Tür, entläßt jemandem mit goldglänzendem Lächeln und entreißt dem Leser die Lektüre und die Zähne. Aber man ist auf alles gefaßt. Denn man ist interessiert und mit anderen Augen sieht man nun im Aether-

rausch die Welt. Wenn der Zahnarzt seine sämtlichen goldenen Zähne verkaufen würde, könnte er sich selbst einen neuen Goldzahn leisten. Sein Mund duftet nach dem Frühlingslächeln der Mona Mauxion. Ob die Schwester Seitenschluß oder Rückenschluß trägt? Sind ihre sichtbaren Stellen, soweit sie statthaft sind, gefesselt oder entfesselt? Hat der Zahnarzt das Originalgemälde Stilltod über seinem Schreibtisch gegen eine bewegte See bei Nacht getauscht? Hat er das Instrumentarium des allgemeinen Wissens in Raten erworben, so daß es zwar in seinen Besitz, aber noch nicht in sein Eigentum übergegangen ist? Mit der Schwester scheint er durchaus nicht brüderlich zu stehen. Sie trägt weiße Schuhe zu schwarzen Strümpfen, was schon verdächtig ist, nicht ohne das abgebildete Orangekleid, das der Herr Saison, ein Großunternehmer, jetzt unter jedem Preis fortgibt. Massenartikel für individuellen Geschmack, mit Gürtel und ohne Gürtel zu tragen. Indessen ist der Zahn gezogen, daß die Scherben fliegen. Es wird versichert, daß es die schmerzlose Methode gewesen sei, über die man in den verschiedenen Inseratenteilen Näheres nachlesen kann. Bei zehn schmerzlosen Zahnziehungen ein Schmerz gratis. Auch in Preußen genehmigt. Nun darf man noch das ganze Elend hinunterspülen, mit rosa Wasser, jener Farbe, die dem Leben einen Frühlingsschimmer verleiht. Man wird zur Tür hinausgeöffnet und darf sich bei dem Geist der Zeit ausruhen. Den Zahn hat man der Zeit geopfert. Und die Zeit grinst zahnlos, aber leicht vergoldet, mit Seitenschluß und Schokolade über die Erde.

Bürgerliches Kabarett

„Kabarett“. Einige Herren und Damen haben sich zusammengetan und machen Provinzvarieténummern dritten Ranges. Die ortszuständige Berliner Tagespresse teilt mit, daß die Kunst aus der Gegend zwischen Czernowitz und Tarnopol stammt. Ich halte es für unrecht, diese Ortschaften stets für Leute verantwortlich zu machen, die unter dem Beifall der westlichen Großstadtvororte verdienen. Der Conférencier erzählt abwechselnd im Tonfall eines Provinzkomikers oder des begabten Paul Nikolaus nie abwechselnde jüdische Witze. Jäh erhebt er seine Stimme zum Pathos klassischer Schausmiere und verkündet, daß der Schriftsteller Stefan Groß-

mann anwesend sei, dem das Publikum applaudieren möge, weil er für ihn und seine werten Mittäter eine Lanze gebrochen habe, die erste Lanze gebrochen habe. Herr Stefan Großmann ist bekanntlich des Lanzenspieles unkundig, es kommt auf eine verbogene Lanze mehr oder weniger nicht an. Aber selbst das Publikum fühlt sich frei von Großmannssucht. Wesentlich erscheint das Publikum selbst. Da sitzt die bessere oder beste Gesellschaft, wie man Menschen mit einem Jahreseinkommen zu nennen pflegt, das sich nicht unter bewegt und die gern dreißig Mark für eine Flasche Sekt und das fehlende Standesbewußtsein ausgeben, auch wenn sie nicht eingenommen haben. Ein Improvisator fordert sie auf, ihm Gedanken oder Sentenzen oder Zitate für ein zu improvisierendes Gedicht zu geben, worunter man wie bei Lyrikern das Zusammenreimen gereimter Gedanken zu verstehen hat. Der besten Gesellschaft fällt etwa nur ein „Halts Maul“, „Wie du mir, so ich dir“, „Wohnst du denn bei deiner Alten, oder wohnst du ganz allein“ und least not last „Geh in ein Kloster, Ophelia oder lasse dich rasieren“. Das wäre der bewußte Geist. Bei jeder direkten oder indirekten Erwähnung von Organen des Geschlechts oder des Stoffwechsels oder von Exkrementen bricht die große Welt der Herren und Damen in herzlich menschliches Gelächter aus. Tiere haben es nicht verschuldet, so etwas stets tierisch zu nennen. Das ist die bewußte Sinnlichkeit. Augenzwinkernde Anspielungen auf angebliche jüdische Sitten und Gebräuche, wie Unsauberkeit, Betrug, Wucher werden so herzlich bejubelt, besonders vom jüdischen Publikum, daß sie dadurch eine Bestätigung zu erhalten scheinen. Das ist das bewußte Rassengefühl. Die Künstler, wie man das so nennt, berichten fortwährend von ihrer Gewinnsucht, ihrer Unbildung, ihrer Unerzogenheit, ihrer Almosenfreude. Und das überlogene Publikum fühlt sich tatsächlich überlegen, ohne zu empfinden, daß auf der Bühne Leute ihres Standes und ihres Stammes, ihrer Unbildung und ihrer Unerzogenheit stehen. Besonders glücklich aber ist man, wenn der Herr Künstler ein Fremdwort bewußt unrichtig anwendet und die versammelte Intelligenz ihm dieses Fremdwort richtig, wirklich ganz richtig zurufen kann. Das ist bewußte Intellektualität. Endlich schillert ein Jazzband über dieses menschliche Grauen und ein Hauch von Kunst

wenigstens weht an dem aufbrechenden Publikum, dem lanzenbrechenden Schriftsteller und der brechenden Künstlerschar vorbei. Vorbei.

Wintergarten

Mehrere tausend Menschen täglich im Wintergarten. Eine weltstädtische Einrichtung in Berlin. Ein Varieté, das in keiner Erdstadt an Leistungen überboten wird. Artisten sind Künstler, nicht nur weil sie viel können, nicht nur, weil sie Herren und Frauen ihres Materials sind. Weil sie Künstler sind. Schöpferische Menschen, die das Material ihres Körpers, ihrer Kleidung und ihrer Apparate in künstlerisch logische Beziehung zueinander stellen, also komponieren, also ein Kunstwerk gestalten. Sie sind sich bewußt, daß Kunst sinnfällig sein muß, die Sichtbarkeit und die Hörbarkeit alles bedeutet und alles bedeuten kann. Die Deutung hängt nämlich stets vom Beschauer ab, der Künstler gibt das Bedeutende, nicht das Deutende. Gymnastische Produktionen von Walter Sayton und Partner. Da hätte selbst der Akademieprofessor Lederer nichts gegen einzuwenden. Ihre plastischen Darstellungen brauchen nämlich nur in Bronze von ihm nachgeahmt zu werden und schon sind seine Kunstwerke nicht etwa lebendig, wohl aber die Originale. Sayton und sein Partner aber ahmen nicht die verehrliche Plastik nach, sie gestalten rhythmische Bewegungen bis zur Ruhe. Jedes Glied steht in künstlerisch logischer Beziehung zu den anderen. Man darf nicht sagen, daß die Leistung dieser Artisten wie eine Plastik aussieht, man muß sagen, daß eine Plastik solche Leistung mechanisch nachahmen kann. Mechanisch ahmen die Marionetten von Julius Schichtl alles nach, als obste lebst. Sie liefern sogar Erotik und Reiz der Erotik, den merkwürdigerweise Gebildete noch immer im Varieté suchen. Zu absolutem Kunstmaterial hat die Silvester Kremo Familie ihre Körper ausgebildet. Sie machen ein Feuerwerk aus sich. Sie fliegen, platzen, springen, fallen, miteinander, aufeinander, übereinander, ineinander. Ueberflüssig sind aber im Varieté die noch immer beliebten, wenigstens von der Direktion beliebten, Nummern der sogenannten hohen Kunst. Die „Deutschen Lieder in Wort und Bild“ mit Bildchen der Laterna magica sind unwahres, schlechtestes Theater. So „pflegt“ man keine deutschen Volkslieder, indem sich vier Herren übliche Theaterkostüme anziehen,



Fernand Léger: Ballet nègre

einige Fässer auf die Bühne rollen, mit leeren Humpen anstoßen und die teure Heimat anjammern. Auch ist es beinahe unmoralisch, daß vier Männer zusammen ein Feinsliebchen besitzen, wenn auch in verschiedenen Stimm-lagen. Und eine Soubrette auf dem Varieté muß Artistin sein, also etwas können. Es ge-nügt nicht, daß sie wie im Theater sich ver-schiedene Toiletten vor den Augen des Publi-kums anziehen und ausziehen kann. Denn im Varieté ist die große Kunst der alten und der neuen Zeit geborgen.

Herwarth Walden

Die Beamtin ihres Geschlechts

Es war eine Frau, die wurde schon in die Standheiligung der Ehe hineingeboren, so daß ihr weiteres Ableben das Recht des Vorlebens aus dem Gefühl merzte und treu den Gedan-kenstrich hinter dem Glueckwunsch des Stan-desbeamten innehielt. Sie nahm einen Mann, dessen Ungeist alles überragte was je ein Schneider liefern konnte und der sein Licht nicht unter dem Scheffel stehen ließ, sondern in den Ofen lockte wo er ihn traf. Es traf sich zwischen ihnen nebenbei, während ihre Eltern die Stammkürbisse zusammenpflanzten und die beiden zum Gurkensalat der Mittagesse einander vorstellten. Der Mann schaute und fraß. Als der letzte Hochzeitgast des Kir-chenspiels gegangen und der Bratenrock sorgfältig glatt gestrichen seinen Haken fand, der beizeiten gekrümmt war, enthüllte sie pflichtgemäß ihre nie begangne eheliche Pflicht. Der Mann beging, schaute und fraß. Während dadurch ihr Aeltester gezeugt wurde fiel ihr ein, daß am Monogramm des Bettuchs noch ein Schnörkel zur Krone fehlte. Sie stickte ihn in Gedanken zu Ende, davon behielt die Brut später den Namen Cäsar. Am Morgen erklärte ihr der Mann, wie Zahnbürste und Handtuch auf der Gewohnheit lagen, wo die Reitpeitsche greifbar hing sich finden zu lassen, was jeder Hund als Lieblingsfleisch am Mundtuch zu schlingen beliebte, wie die Morgenerbe verteilt zu sein geruhte und be-ackert zu sein hatte. In zwanzig Zimmer-flüchten befahl sie nun Dienst zum Stauben und Entstauben der Familienbilder, bis sie sich Mutter nicht fühlte zu sein hatte. Da

wurde ein neuer Nagel eingeschlagen vom Lakai. Nachdem die Ahnenreihe um zehn zugewachsen war fackelte die Ahnung, daß der Staatsbürger außer der Landwirtschaft noch andere Pflichten habe solange, bis das Pech der Tat in die Entscheidung tropfte. Die Tropfsteingrotte zog mit Ledergama-schung und Meinungsüberzug als fester Kalkpol in die Unruheerscheinungen des Hauptstadtrummelsruhrs. Die Stimme des Familienhauptmanns mußte im Regierungshof sein Echo jagen und dem Ministersessel hel-fen, die Kartoffeln anzustechen ehe er sie ab-zog. Sie betahberte treu ihren Mitesser. Die feudale Revolution stellte die Beamtin ihres Geschlechts um, ohne daß die Zuknöpfung sich änderte. Sie mußte nun lernen, wo Fe-derhalterfülle und Oberschreibunterlage grün auf die Gewohnheit tischten, wo die Akten-tasche greifbar hing sich finden zu lassen, was jeder Gymnasiastensohn am Mundtuch zu schlingen sich beliebte und welches beste Ehrenstück Cäsar war, der Achilles, Adlon, Alexander, Astor, Agamemnon, Adebar, Alarich, Armin, Augustus an Abituriumsreife überfaut. Die zwanzig Zimmerflüchte wur-den nun statt von Westen nach Osten von Osten nach Westen zur Staubung entstaubt. Das Ahnenbild muß im Wirbel der Großstadt gepflegt werden. Trotz unermüdlicher Mühe sollte aber die Verrottung rottenweise durch die Hausreinigung in das Haus brechen und den Wappenschwan zur Müllabfuhr schleu-dern. Undank war der Welt Getriebe, als ihr im Museum an griechischer Gipsblöße das un-gelebte Leben aufzuwärmen ging, daß die ge-löste Leidenschaft eine innige Haarnadel tönend auf die Fliesen klang und das Vor-leben zu beben sich wagte. Die Beamtin schritt innerlich entatmet aber stolz in dem Ent-schluß, den allgemeinen Menschen zu leben und die Köpfe ihrer Kleidengen hoben die Augenlider. Da traf sie zu Hause der Verrat als Dolchstoß in die Rücksicht. Cäsar hatte sich unter das Volk geworfen und lag im Mädchenmüll der Hausreinigung. Sie hatte noch die Kraft, ihn aus dem Arm der straf-gestreiften Küchenschabe zu reißen, die die Lippen geschürzt hatte um die Kündigung aus-zusprechen. Da aber der Entartete seines Geschlechts die unverbrüchliche Treue zu be-kennen den Namen zu beflecken sich erfrechte, da brach ihr Herz und sie versank in einen Hofknix.

Thomas Ring

Kunst-Währung

Kunst ist — Entbindet mich der Verpflichtung, den Satz zu beenden. So oft, wie die deutsche Mark geteilt, ist er auch schon gedruckt und vorgetragen worden. Sollt'n Sie dennoch nicht wissen — „Nachschlagen!“ Brockhaus, Meyer und tausende von Spezialwerken geben erschöpfend Auskunft.

Wer persönliche Erklärung wünscht, wendet sich an eines der vielen Exemplare von Kunst-erklärern. (Vor dem Kriege traf man sie noch hier und da in Vorstadtkinos. Sie wurden dann aber dort abgeschafft.) Seitdem findet man sie in den Zeitungen unterm Strich und in der Botanik unter „Schmarotzerpflanzen“. Währung ist — „Halt!“ Im Lande der Dichter und Denker ist solche Erklärung überflüssig!

Wir Deutsche wissen: Währung ist „Hjalmar Schacht“ oder „Helfferich“, je nachdem was für eine Nummer Deutscher der Wissende ist. Ich selbst weiß außerdem: „Währung ist Menschenwerk mit Ewigkeitswert. Währung ist die billionmalige Teilung des „Nichts“ und jeder Teil ist teilbare „Währung“. Währung ist das unbegreifliche Greifbare, Währung ist das Loch in der Luft mit Goldschnitt.“

Währung ist das Esperanto aller Nichtarbeiter. Währung ist der Geheim-Codé des internationalen Diebsgesindels. Aber was ich weiß, ist ja nicht maßgebend. Nichtdeutsche schlagen deshalb nach im angehäuften deutschen Wissen: „Brockhaus — Meyer“, vermeiden aber um Gotteswillen einen Sachverständigen zu fragen!“ —

Der Sachverständige in Währung weiß natürlich, ist aber unfähig, sich verständlich zu machen, das liegt an der „Währung“ und es genügt schließlich vollständig, wenn der Sachverständige weiß!

„Brehm“ hat diese Klasse der Wissener unter „Wiederkäuer“ eingereiht. Anmerkung: „Es kann mir hier ein Fehler unterlaufen sein!“ Dann suche man einfach die Kunstsachverständigen unter „Wiederkäuer“ und die Währungskammer unter „Schmarotzerpflanzen“. Viel Zweck hats aber nicht!

1. Lehrsatz:

Kunst und Währung sind zwei ganz gleiche, felsenfest stehende, erdbebenentrückte Be-

griffe (können Sie noch folgen?), die als Fundamente Träger des gesamten Menschenwerkes sind.

2. Lehrsatz:

Alle Sachverständigen sind Fachleute der Gruppe, für die sie sachverständig sind!

Ausnahme:

Alle Kunstsachverständigen sind Nichtfachleute ihrer Gruppen. Weil Künstler nur Kinder sind und da ist der Sachverständige so etwas wie ein „Erwachsener!“

Da ich von Kunstwährung schreiben will, so benutze ich als Fundament meiner Arbeit Lehrsatz Nr. 1, und als Legitimation für mich Lehrsatz Nr. 2; dahin ausgelegt: Noch bin ich nicht als Künstler anerkannt, deshalb gelte ich als Sachverständiger!

Historisches

Als Ministerpräsident „Moses“ von seiner großen Konferenz auf dem Sinai-Massiv mit seiner steinernen Währung herniederstieg, hatten seine Helfferiche und Schächte inzwischen die erste regelrechte Goldwährung erfunden und tanzten wie irrsinnig um ihre neue jüdische Rentenmark, genannt „goldenes Kalb“, das übrigens ebensowenig geschlachtet werden durfte, wie die deutsche Henne, die die goldenen Eierchen legt.

Als Moses sie so tanzen sah, packte ihn eine fürchterliche Wut, wohlgemerkt, weil er als „Höhenmensch“ sofort die ungeheure Tragweite der genialen Erfindung der Goldwährung erkannte und seine schöne Zeit ihm leid tat, die er mit dem lieben Gott vertan hatte an seiner „Währung“.

Abgesehen davon, daß er sie ohne modernes Schreibgerät, Maschine und Bubitippeuse, selbst in Stein gekeilt hatte. Plautz! An der nächsten besten Felskante zertöpperte er seine Währung und schuf damit den ersten „Trüümmerhaufen“, das erste „Schaaos“, aus denen dann die Nachfolger jener Helfferiche und Schächte immer und immer wieder „Goldwährung“ machen!

In Anerkennung dieser Großtat des Moses, der Zertrümmerung seiner eigenen Arbeit zu Gunsten der „echten Goldwährung“, beauftragte man dann später den berühmten Künst-

ler Michelangelo, Mosessen ein paar richtige Hörner aufzusetzen. Ja, Kunst hängt eben eng mit Währung zusammen!

Ja, es hat in der Kunst schon lange vor Moses „Währung“ gegeben. Man brauchte aber eine Kunstgoldwährung, eine Immerwährung, und als sie die Kunsthelferliche endlich in den alten Hellenen entdeckt hatten, brauchten sie nur noch die alten Währungen zertrümmern, das alte „Schaaos“ schaffen und im allgemeinen Wirrwarr der Kunstinflation ihre neue Währung aufrichten bevor Moses zurückkam.

Was in der Goldwährung das „Gold“, das ist in der hellenischen Kunstwährung „Natur“. Solange wie Natur in der Kunstwährung nachgewiesen werden kann, ist sie echte „Währung“. (Man muß sich etwas darunter vorstellen können.)

Speziell die Deutschen haben ihrem „Kunst-Stahl“ ein überaus empfindliches Meßwerkzeug für Kunstwerte, mit dem man noch den billionsten Teil Naturgehalt festzustellen vermag.

Es gibt auch noch Anhänger der alten Währungen, aber der in der Hellenen-Währung steckende echte Naturnachahmungstrieb ist das Gold, das Kunstgold, nachdem die Menschheit verlangt! Da werden eben langsam die alten Währungen geopfert.

Das sieht selbst ein Laie, daß „Venus“ in der „Kunst“ ein so guter Begriff ist wie „Gold“ in der „Währung“. Zum Greifen, diese Venus, aber nur für „Stilaugen“, wie das Gold in der Währung nur für Reichsbänke.

— „Gold und Venus“ —

Nichts kann euch erschüttern, nichts euch entfernen! Recke dich, strecke dich, Gold, stets bist du Währung! Und du liebe, alte, traute Venus, bleibe auf deinem Kunstsockel erhaben über alle Stänker, eine Hand als Büstenhalter, eine als Gedankenlenker. **Walter Krug**

Gedicht

Mein Auge lauscht dem Beben deines
[Mundes

Lippen keimen auf und winken
Zögern zagen sehren zehren
Flüchten zwischen weisse Zähne

Bergen schmal sich in die Tiefe
Brennen auf und suchen Dich
Lockt Dein Herz sie tief und tiefer
Blut springt auf
Schwellen herzscher Deine Lippen
Brandglut sprengt weisse Wände
Deine Lippen greifen Ferne
Meine Augen lauschen hören sehen
Fühlen jagen klagen schlagen
Fallen Dir nieder
Komm

Herwarth Walden

Aus dem Gedichtband: Im Geschweig
der Liebe / erscheint Anfang Sep-
tember im Verlag Der Sturm Berlin /
in Ganzleinen 3,— Mark

Inhalt:

B. F. Dolbin: Die internationale Ausstellung neuer Theatertechnik in Wien	97
Kurt Liebmann: Gedichte	100
William Wauer: Das entdeckte Gehirn	102
Alexander Mette: Gedichte	106
Albert Gleizes: La mécanique nouvelle	107
Thomas Ring: Kreis	108
Kurt Heinar: Kriegerische Befreiung	108
Otto Nebel: Unfeig eine Neunrunen- fuge	111
Rudolf Schmitt Sulzthal: Gedicht	112
E. Kagarow: Petnikow	112
Herwarth Walden: Nach-Sichtung	114
Thomas Ring: Die Beamtin ihres Geschlechts	118
Walter Krug: Kunst-Währung	119
Herwarth Walden: Gedicht	120
Friedrich Kiesler: Raumbühne	101
Enrico Prampolini: Bühnenbild	105
Lothar Schreyer: Bühnenfigur	109
Pannaggi: Mechanisches Ballett	113
Oskar Schlemmer: Triadisches Ballett	113
Fernand Léger: Ballett nègre	117

Juli / August 1925

VERLAG DER STURM / BERLIN W 9

Herwarth Walden: Einblick in Kunst

Die beste Einführung in den
Expressionismus, Kubismus u. a.

70 Abbildungen / 4 farbige Kunstbeilagen
Ladenpreis Halbleinen gebunden M. 6,50

FÜNFTE AUFLAGE

Kunstaussstellung Der Sturm

Berlin W 9 / Potsdamer Strasse 134 a l.

August 1925

Wiederhold / Gemälde

Max Olderock / Wehereien

Carl-Heinz Kroll / Gemälde

Sturm-Gesamtschau

Gruppe K/Hannover
September 1925

Geöffnet
10—6 Uhr

Sonntag
11—2 Uhr

Beginn der
Sturm-Abende

2.
September



PROBANDUS

Die Geschichte einer Wanderschaft von
Alfred Pfarre

284 S. mit 41 Abb. / In Leinen geb. M. 4,50

Als Handwerksbursche von Hamburg nach
Rom. Erlebnisse auf der Landstrasse. Zwischen
Vagabunden und Abenteurern. Spannende
Schilderung von wirklich Erlebtem

Hanseatische Verlagsanstalt / Hamburg

Deutsche Kreuzworträtsel Zeitung.

D.

Die Zeitschrift der
Gegenwart

überall erhältlich

K.

Einzelheft 25 ♂: Abonnement 3 M.
vierteljährlich frei Haus

Z.

Verlag

von Poddebski & Co.

Berlin SW 48

Verl. Hedemann - Strasse 5

Telefon: Kurfürst 70 402.

W. Marzillier & Co. Berlin W

Gegründet 1854

Hofspediteure S. M. des Königs von Spanien

Grünwaldstraße 14-15

Gegründet 1854

*Spedition und Möbeltransporte, Verpackung und Lagerung
von Gemälden und Kunstgegenständen jeder Art
Lieferung und Empfang nach und von allen Kunst-
ausstellungen des In- und Auslandes. Transportver-
sicherungen aller Art.*

Spediteure des Wirtschaftlichen Verbandes Bildender Künstler / der Freien Secession
des Verbandes Deutscher Illustratoren und Hausspediteure des „Sturm“

Die Sammlung „Junge Kunst“

hat mehr zum Verständnis und zur Verbreitung der werthaftern gegenwärtigen Malerei getan, als die Bildbuchpublikationen

aller andern Verleger insgesamt

Hans Franck in der „Thüringer Allgemeinen Zeitung“:

Jeder Band dieser längst in Hunderttausenden von Exemplaren verbreiteten Sammlung hat ein farbiges Titelbild, 32 ganzseitige Tafeln und enthält im Textteil neben der Einführung eine Selbstbiographie des Künstlers. Format 8°. Preis in Halbleinen M. 2.50. Je 8 Bändchen als „Bibliothek der jungen Kunst“ in einem Bande Halbleinen M. 20.—.

Bisher erschienen:

I. Reihe:	II. Reihe:	III. Reihe:
Pechstein, Modersohn, Hoetger,	Jaekel, Scharff, de Vlaminck,	Campendonk, Roeder, Moll,
Meidner, Klein, Heckendorf,	Morgner, Klee, Eberz, Derain,	Uhden, Grosz, Laurencin,
Großmann, Krayn	Schmidt-Rottluff	Unold, Waske
IV. Reihe:	V. Reihe:	VI. Reihe:
van Gogh, (Doppelbd.), Rousseau,	Coubine, Rohlf, Chagall,	Dix, Kandinsky, Pellegrini,
Schelfhout, Nauen, Cézanne,	Gauguin, Schrimpf, Smet,	Kubin, Gotsch, Matisse,
Kisling, Macke	Schmidt, Archipenko	Feininger, Hofer

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Jahrbuch der jungen Kunst 1924.

Herausgegeben von Professor Dr. Georg Biermann

46. Mit 56 Beiträgen auf etwa 540 Seiten und ca. 500 Abbildungen auf Tafeln und Text, 2 farbigen Tafeln, 3 Originallithographien von Dix, Marchand, Laboureur, einer farbigen Originallithographie von Crodel und einem Holzschnitt von Masereel. Halbleinen M. 36.—. num. Vorzugsausgabe von 100 Exemplaren in Halbleder mit Beigabe einer Lithographie, handsigniert, von Coubine M. 50.—. Wilhelm Schmidtbonn schrieb im „Tagebuch“: „Mit ungewöhnlicher Tatkraft und Blickschärfe ist der Band zu einem organischen Ganzen zusammengestellt. Er wirkt ungewollt als Manifestation westlicher Kunst, als Lebensruf Europas. Eine Leistung, auf die Deutschland stolz sein darf.“

Der „Kunstwart“ urteilt: „... überall pulst Leben, tritt eigene Anschauung unbekümmert hervor. Ein überreiches verdienstvolles, auch durch das Bildmaterial packendes Sammelwerk. Ich kenne kein zweites, das so vom Leben der Gegenwart strotzt und es so ohne Lehrhaftigkeit allem Empfänglichen nahebringen kann. Wir wollen es mit allem Nachdruck uneingeschränkt empfehlen.“

Klinkhardt & Biermann - Verlag - Leipzig

Melos

Zeitschrift für Musik

Erscheint z. Z. im 4. Jahrgang

Mitarbeiter des laufenden Jahrgangs:

F. Busoni, Egon Wellesz,
Fritz Jöde, Heinz Fliesen,
Ph. Jarnach, Prof. v. Hornbostel,
Prof. H. Springer, Max Slevogt,
Prof. Kurt Sachs, Ernst Kurth
und viele andere.

Schriftleitung: Dr. Hans Mersmann

Preis des Einzelheftes 1,— M.

Jahresabonnement (12 Hefte) 10,— M.

Probenummer gratis vom Verlag

MELOS-VERLAG G. M. B. H.

Berlin-Friedenau | Stubenrauchstrasse 40

Aufgehoben wurde die Beschlagnahme von
Faraulip

Liebeslegenden aus der Südsee

Gesammelt von Paul Hambruch

Mit 32 mehrfarbigen Originallithographien und einem
achtfarbigen Umschlag

von Georg Alexander Mathèy

In farbigem Pappband mit Schutzkarton in Altgold M. 14
50 Exemplare in Glanzseide, sign. M. 45.—,

„Faraulip“, jene Liebeslegenden aus der Südsee sind Phantasien eines primitiven Volkes über Mann und Weib und Gott, der sie geschaffen, daß sie sich vereinen und freudig fortpflanzen. Hier wird die Begebenheit zur elementaren Entdeckung des Einzelnen und die Stimme der Lust zum göttlichen Ruf. „Faraulip“ sei allen empfohlen, die Erotik ohne Verhüllung in der ganzen Nacktheit ihrer heiligen Sendung erkennen wollen.

Berliner Tageblatt

Diese Legenden sind neben dem Buch vom Tee, das er für den Inselverlag zeichnete, Mathèys schönstes Buch.

Franz Blei

Die Tragik der modernen Malerei

zeigt sich in

**EMIL SZITTYA
MALERSCHICKSALE**

14 Porträts mit 8 Bilderbeigaben

Kaschiert M. 3,75. 20 Exemplare a. Bütten in Halbpergament M. 15,—
Dargestellt: van Gogh — Henri Rousseau — W. Dressler
Dix — Wrubel — Dr. Wagner — Davringhausen
Laurencin — O. K. Boristawskaja — Chagall — Kokoschka
Delaunay — R. C. Andersen — Derain

„Das sind die besten Kunstessays unserer Zeit“

Paul Hatvany

Johannes Asmus Verlag

Hamburg 1. Hermannstrasse 20